

*AMOR ODIT INERTES.*  
DIE MYTHOLOGISCHE BEISPIELREIHE  
IN OVID, AMORES 1,9

Das neunte Gedicht von Ovids erstem *Amores*-Buch ist der sogenannten *militia amoris* gewidmet. Das berühmte Eingangsdistichon, das das Thema des ganzen Gedichts vorgibt, lautet: *Militat omnis amans, et habet sua castra Cupido; / Attice, crede mihi, militat omnis amans*. Der Gedankengang der Elegie ist allem Anschein nach einfach: Da ein Liebender wie ein Soldat Schwerstarbeit leisten muss, ist es nicht berechtigt, ihm ein träges Leben vorzuwerfen. Wie der Soldat muss der *amator* kämpfen, marschieren, belagern und erobern.<sup>1</sup> So gelangt Ovid zu der konsequenten, im

---

1) In den Versen 3–30 vergleicht Ovid die Tätigkeiten von Liebhaber und Soldat. Ob es sich dabei wirklich um ein Feuerwerk des Witzes und der Erfindungsgebe handelt („a brilliant parade of wit and *inventio*“, Lyne 1980, 252; vgl. Hofstaedter 1972, 72 Anm. 48), sei einmal dahingestellt – die Vergleichsgegenstände ergeben sich eigentlich von selbst und lediglich in den v. 21–26 lässt sich ein gewisser Humor erkennen (Büchner 1976, 286 spricht von „verblüffenden“, aber „schlagenden“ Ähnlichkeiten, die dennoch einen komischen Effekt ergäben). Da Ovid in diesen Versen zudem die gängige Topik und die militärische Metaphorik der Liebesdichtung verwendet (vgl. die in den Kommentaren verzeichneten Parallelstellen und Murgatroyd 1975, passim), kann man weder von paradoxen Vergleichen noch von einer Umkehrung des elegischen Konzepts der *militia amoris* sprechen, wozu einige Forscher neigen: Für Thomas 1964, 158 Anm. 1 hat das Gedicht keinerlei appellative Funktion, sondern lediglich die Aufgabe, einige witzige und paradoxe Elemente hervorzuheben; Janka 1997, 197 fasst das Gedicht als „witzig-paradoxe *refutatio* der *communis opinio*“ auf, die sich der „paradoxen Junktur der *militia amoris*“ bediene; Dimundo 2000, 190 sieht „una paradossale equivalenza delle due milizie“ (vgl. a. O. 202). Lyne a. O. 252 deutet das Gedicht als eine unbeschwerte, respektlose und geistreiche, ja parodistische Weiterentwicklung des ernst gemeinten properzischen und tibullischen Themas der *militia amoris* (De Caro 2003, 107 sieht in am. 1,9 eine Parodie von Prop. 1,6). Auch Cahoon sieht in am. 1,9 vor allem eine humorvolle Elegie („This witty conceit is [...] outrageously amusing“, 1988, 293, vgl. a. O. 298 und Barsby 1973, 115, der von „wit and cleverness and autobiographical irony“ spricht). McKeown 1989, 258, 1994/1995, 295–301 attestiert am. 1,9 „light-hearted wit“, der Vergleich Soldat-*amator* sei „wittily paradoxical“, da das Leben des *amator* so anstrengend sein solle wie das des Soldaten, während i. d. R. der Militärdienst als *remedium amoris* aufgefasst und die Trägheit des Liebenden mit der harten Arbeit des *miles* kontrastiert werde. Daher bezeich-

letzten Distichon formulierten Aufforderung, dass man ein Leben in Müßiggang dadurch vermeiden könne, dass man sich verliebe: *qui nolet fieri desidiosus, amet!* (v. 46).<sup>2</sup>

Die Argumentation ist nachvollziehbar, allenfalls könnte man fragen, wie ernsthaft dieser Vergleich gemeint ist – diese Frage wird uns aber erst am Ende dieses Beitrags beschäftigen.<sup>3</sup> Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen sollen zunächst die vier mythologischen Exempla in den Versen 33–40 stehen, die für die Forschung seit jeher das zentrale Problem dieser Elegie darstellen:

*Ardet in abducta Briseide maestus Achilles –  
dum licet, Argeas frangite, Troes, opes!*  
*Hector ab Andromaches complexibus ibat ad arma* 35  
*et, galeam capiti quae daret, uxor erat.*  
*Summa ducum, Atrides, visa Priameide fertur  
Maenadis effusis obstipuisse comis.*  
*Mars quoque<sup>4</sup> deprensus fabrilia vincula sensit;  
notior in caelo fabula nulla fuit.* 40

net er die Elegie als „a witty perversion of the fundamental elegiac concept of *militia amoris*“ und als eine parodistische Adaption rhetorischer Übungen. Nach Bretzigheimer 2001, 225 „glorifiziert“ die „Synkrisis [...] die *amator*-Tätigkeit durch Gleichstellung mit dem Beruf, der gesellschaftlich höchstes Ansehen genießt“ (vgl. Sabot 1976, 497–499); das Ergebnis seien aber ein „Nonsens-Beweis“ mit „Scheinparallelen“ und „inhaltliche Inkongruenz“. In gleicher Weise behauptet Wildberger 1998, 239, dass Ovid den Vergleich der beiden Tätigkeiten dadurch ad absurdum führe, dass er ihn bis ins kleinste Detail ausführe. Vgl. auch Anm. 8. Mit diesen Deutungen werden wir uns am Ende des Aufsatzes auseinandersetzen haben.

2) Die *Amores* werden wie die *Ars amatoria* und die *Remedia amoris* – abgesehen von Graphie und Interpunktion – nach Kenneys Oxoniana zitiert. Abweichungen von dieser Ausgabe sind jeweils ad loc. verzeichnet.

3) Vgl. dazu Anm. 1. Rambaux 1985, 100 f. mit Anm. 201 und Bretzigheimer 2001, 226–233 analysieren die Vergleiche im ersten Gedichtteil und stellen fest, dass einige Aussagen auf den in den *Amores* und bei den anderen Elegikern dargestellten *amator*-Typus nicht zutreffen (diese Behauptung ist in jedem Einzelfall allerdings diskutabel). Das ist aber auch nicht notwendig, da hier nicht speziell Ovid, Properz oder Tibull (oder deren elegische *personae*) dargestellt werden, sondern allgemein anzutreffende Phänomene der Liebe. Daher ist es auch nicht angebracht, den Sprecher von am. 1,9 als „Maulhelden“ zu bezeichnen, der gerade nicht als *miles amoris* agiere, sondern als *miles gloriosus* (Rambaux 1985, 100 f. und Holzberg 1997, 59; <sup>4</sup>2009, 118 f.).

4) Müller 1856, 79 (vgl. Anm. 6) bezeichnete das Adverb *quoque* an dieser Stelle als *ineptissimum*. Gemeint ist aber nicht, dass „auch Mars *vincula* zu spüren bekam“ – das wäre in der Tat widersinnig, da zuvor kein anderes Opfer von Fesseln

Diese Verse folgen unmittelbar auf das Distichon, das einerseits das Fazit aus den vorangegangenen Gegenüberstellungen von militärischer und erotischer Tätigkeit zieht und andererseits offenbar dazu dient, die mythologischen Beispiele einzuleiten (v. 31 f.):

*Ergo desidiam quicumque vocabat amorem,  
desinat. Ingenii est experientis amor.*

Versteht man die vier Mythen als *Exempla* für die in v. 1 f. und v. 31–32a formulierte Hauptaussage des Gedichts, dass Liebende ‚Kriegsdienst leisten‘ (also nicht träge sind) und man daher Liebe nicht als Trägheit bezeichnen darf (*militat omnis amans* bzw. *amor non est desidia*), so muss man in der Tat mit der Mehrzahl der Forscher konzedieren, dass die Beispiele schlecht gewählt sind:<sup>5</sup> Zum

---

genannt worden ist. Vielmehr bedeutet *quoque* hier „der allgemeine Satz in v. 32 gilt auch für Mars“; zu *quoque* im Sinne von „zudem, des Weiteren“ vgl. Ov. am. 1,8,15,45; 2,5,55; 2,10,7; 3,2,23; Tib. 1,2,15. Besonders gut vergleichbar mit unserer Stelle ist am. 2,12,27.

5) Abgesehen von den in Anm. 1, 3, 7, 8, 13, 39, 67 f. und 81 genannten Deutungen seien noch folgende Interpretationsansätze genannt: Laut Brück 1909, 55 wird bewiesen, dass *amor* nicht *desidia* bedeutet, da sich die drei Helden und Mars sowohl dem Kriegsdienst als auch der Liebe widmeten. Neumann 1919, 32 erläutert die Beispielreihe so: „Viri fortissimi etiam sub imperio Amoris maxime strenuos se praebuerunt.“ Scivoletto 1976, 37 sieht die Pointe der Vergleiche offenbar darin, dass sich die Helden „*ad arma ab amplexibus*“ begeben; in diese Richtung deutet er auch das fünfte Beispiel in v. 41–45. Nach Olstein 1980, 290 Anm. 15 will Ovid beweisen, dass Liebe mehr Heldentum („prowess“) als Krieg erfordere, um zuvor unbesiegbare Krieger zu erobern; die von Ovid angeführten Kämpfer seien faul gewesen, bevor sie sich verliebt hätten. Olsteins Auslegung ist in sich widersprüchlich: Wenn die Krieger zuvor unbesiegbare waren, können sie nicht träge gewesen sein. Im Haupttext sagt Olstein a. O.: „The [...] four mythological examples demonstrate past instances in which love’s uncertainties predominated over those of war.“ Vgl. auch Formicola 1999, 69, dem zufolge Ovid mit den mythologischen Beispielen belegen will, dass der *amans* dem *miles* überlegen sei. Berman 1969, 131 f. glaubt, dass die mythologischen *Exempla* bei Ovid und Hor. *carm.* 2,4 (vgl. bei uns Anm. 49 f. mit dem zugehörigen Haupttext) die Inkongruenz zwischen „military prowess“ und „domination by love“ hervorkehren sollen. Soweit ich sehe, steht Hofstaedter 1972, 71 mit seiner Deutung der *Exempla* allein: Die Beispiele großer Krieger implizierten, dass ein Liebhaber Erfolg hat, wenn er sich unter dem General Amor als tapfer kämpfender Soldat erweist. Um den Erfolg in der Liebe geht es in der Beispielreihe jedoch keineswegs. Auf S. 76 kommt Hofstaedter dem Richtigen allerdings nahe, wenn er sagt, dass die *Exempla* beweisen sollen, dass Liebe nicht „spiritless“ sei. Schließlich sei noch die Deutung von Cahoon zitiert, dass das Gedicht suggeriere, dass die in den *Amores* dargestellte Liebe gewalttätig sei und in

einen werden Liebende vorgeführt, die im nicht-metaphorischen Sinne Krieger sind (Achill, Hektor, Agamemnon, Mars), so dass Ovid womöglich ein Denkfehler unterlaufen wäre. Zum anderen geben sich zumindest in zwei Beispielen die liebenden Männer gerade aufgrund ihrer Liebe einer folgenreichen Trägheit hin (Achill, Mars).<sup>6</sup> Allenfalls belegen die Exempla, dass alle (oder zumindest

---

Verbindung stehe mit der römischen *libido dominandi* (1988, 293 f.); seiner Ansicht nach wird für den *amator* und den unkritischen Leser Sexualität zu „einem Ausdruck von Feindseligkeit“ („an expression of hostility“, 298). Diese Deutung wird, wie auch die folgenden Ausführungen zeigen werden, dem Gedicht nicht gerecht. Nach Gärtner 2005, 278 ist in den Beispielen von Hektor, Agamemnon und Mars der Liebende „aktiv und eben nicht der *inertia* ergeben“, es handele sich um „von der Liebe zur Aktivität beflügelte Kämpfer“ (vgl. Fantuzzi 2012, 159 zum Hektor-Beispiel). Im Gegensatz dazu deutet Wildberger 1998, 241 die Beispielreihe so, dass Amor alle vier Männer kampfunfähig gemacht habe.

6) Nach Hertzberg 1854, 1413 passt nur der erste Vergleich für den Satz in v. 31 f., „daß die Liebe allein hinlängliche Beschäftigung verleihe und daher dem Kriegsdienst gleich zu achten sei“. Achill werde von seiner Liebe so in Anspruch genommen, dass die Trojaner ungehindert angreifen können. „In den folgenden beiden Beispielen leitet ihn [scil. Ovid] nur der allgemeine Gedanke, daß Liebe und Krieg nicht nur ähnlich seien, sondern sich auch wohl mit einander vertragen“ (vgl. Wildberger 1998, 234 Anm. 149: Krieg und Liebe seien nach v. 33–40 zumindest im Mythos vereinbar). Müller 1856, 79 f. wies darauf hin, dass Achill gerade nicht *experiens* und *agilis* gewesen sei, sondern sich der *desidia* hingeben habe (er vergleicht Ilias 2,685–689) (so auch Murgatroyd 1999, 571). Da Müller nur das Hektor-Exemplum (mit Verweis auf Ilias 6,494) für passend, die anderen Beispiele hingegen für absurd hielt („Cetera sunt inepta“), athetisierte er die Verse 33 f. und 37–40 (ihm folgte Rautenberg 1868, 38–41); laut Kenney 1959, 241 sind diese Verse irrelevant. Rautenberg (der allerdings von einer falschen Deutung von v. 32b ausging, vgl. Anm. 13) hielt nur das Hektor-Beispiel für passend, da die übrigen Beispiele das Gegenteil des Beweiszweckes belegen würden, nämlich dass die Liebe sogar tatkräftige Menschen träge mache bzw. dass auch Krieger von Amors Pfeilen verwundet werden könnten (1868, 39). Nach Neumann 1919, 31 f. passen nicht alle Beispiele (vor allem das erste passe nicht), was er auf die Nachahmung von Prop. 2,22a zurückführt (vgl. zu dieser Properz-Stelle unten S. 120 f.); Neumann a. O. deutet die Beispielreihe (mit Verweis auf Ov. ars 2,709 f.) so, dass hier gezeigt werde, dass derselbe Mann in der Liebe und im Krieg Hervorragendes leiste. Sabot 1976, 497 hielt das Achill-Exemplum für schlecht gewählt. Barsby 1973, 113 schien der Nachweis, dass große Krieger große Liebhaber sind, unerheblich, zumal die Aussage nicht umkehrbar sei; ebenso McKeown 1989, 272, der a. O. auch darauf hinweist, dass die ersten beiden Exempla (Achill und Hektor) die Ausgangsthese zu untergraben scheinen, da Achill durch Liebe *desidiosus* werde und die homerische Andromache in der Passage, auf die Ovid anspielt, Hektor zu überreden versucht, nicht in den Kampf zu ziehen (Ilias 6,431 f.). McKeowns Deutung hat sich Woytek 1995, 420 angeschlossen (das erste Beispiel stehe „in krassem Widerspruch“ zu v. 31 f., da in diesem Distichon ein Zusammenhang von *desidia* und *amor* ausgeschlossen werde).

die herausragenden) Krieger *amantes* sind<sup>7</sup> – damit würde sich Ovid aber von seinem Beweisziel bedenklich weit entfernen. Daher wurde in der Forschungsliteratur aufgrund der angeblich mangelnden Adäquatheit der Beispiele mitunter der Schluss gezogen, dass Ovid hier bewusst ein paradoxes oder parodistisches Spiel mit Anti-Exempla treibe und den Leser durch die Inkongruenzen auf dieses sich selbst negierende Spiel aufmerksam machen wolle.<sup>8</sup> Es

---

Soweit ich sehe, erscheinen nur Woytek a. O. alle Exempla ungeeignet: Die Liebe habe den Helden nichts Gutes gebracht, wodurch die These, dass Liebe mit einer *vita activa* zusammenhänge, widerlegt werde (wir werden sehen, dass dieser Schluss verfehlt ist). Laut Whitaker 1983, 145 f. passen außer beim dritten Beispiel nur die Hexameter zu Ovids Beweisziel, dass Liebe und Aktivität miteinander vereinbar seien, dass „*miles omnis amat*“ (Zustimmung von Dimundo 2000, 198 Anm. 24).

7) Nach Spies 1930, 67 handelt es sich bei den Heroen um konkrete Beispiele, fast nach dem Motto *miles omnis amat* (oder zumindest der hervorragende *miles*); Mars sei *miles*-Vorbild im Kampf und in der Liebe. Lenz 1965, 177 glaubt, Ovid wolle beweisen, dass „zwischen *miles* und *amans* kein Unterschied besteht“; vgl. weiter Sabot 1976, 497 f. („*exemples de héros qui furent conjointement des amants*“); Barsby 1973, 113 („the unlikely thesis that the great warriors were all essentially lovers“); McKeown 1989, 272 (zu Barsby und McKeown vgl. die vorige Anmerkung); Pianezzola 1990, 339; Häußler 1999, 211 (in den mythologischen Beispielen seien *bellator* und *amator* identisch); Formicola 1999, 67 (die mythologischen Beispiele würden scheinbar belegen, dass jeder Soldat ein Liebender ist, aber de facto bewiesen sie das nur für die vier Helden und dass sich deswegen ein Soldat nicht der Liebe entziehen könne); Weinlich 1999, 59 (ab v. 33 werde der Beweis mit der umgekehrten Gleichung *miles* = *amans* überprüft). Murgatroyd 1999, 570 sieht in dem Gedicht drei Versuche, die Aussage des ersten Distichons (*militat omnis amans*) zu beweisen (wobei er „proofs“ in gnomische Anführungszeichen setzt), nämlich v. 3–32, v. 33–40, v. 41–46; a. O. 571: „He may be implying that since these warriors were lovers, then lovers are also warriors.“ Bretzigheimer 2001, 225 f. sieht im *desidia*-Motiv den Rahmen für die Verse 31–45: Absicht sei es, ab v. 31 zu beweisen, dass sich *amor* und *desidia* ausschließen; der Umkehrschluss (statt *amator* = *miles* jetzt *miles* = *amator*) sei aber logisch unstatthaft.

8) Laut Woytek 1995, 421 gerät Ovids These durch die ungeeigneten Exempla ins Zwielficht (zumal schon v. 11 f. und 25 f. überzogen und unernt seien), es handele sich um „ein paradoxes Spiel“, um „befremdliche, schräge Mythologeme“ (vgl. schon oben Anm. 6). Ähnlich wie Woytek (und ebenfalls mit einem Blick auf die Exempla in am. 1,3,21–24) argumentiert auch Boyd 1997, 162 und kommt zu dem folgenden Schluss: „The *exempla* themselves suggest that love and *desidia* are virtually synonymous.“ Vgl. auch die in Anm. 1 wiedergegebene Ansicht von Bretzigheimer. Murgatroyd 1999 sieht in dem Gedicht eine unwahrscheinliche These und Fehler in der Argumentation, woraus er den Schluss zieht, dass Ovid niemanden überzeugen wolle. Vielmehr handele es sich um eine Parodie rhetorischer Beweisführung (vgl. Lynes in Anm. 1 referierte Deutung). Heldmann 2003, 51 f. hat die Annahme Murgatroyds (1999), es handele sich bei Ov. am. 1,9,33–40 um Anti-Exempla, zu Recht scharf zurückgewiesen. Zur grundsätzlichen Problematik dieser

wird sich bei der Diskussion der v. 33–40 allerdings zeigen, dass es keineswegs notwendig ist, zu dieser Interpretationsmethode Zuflucht zu nehmen.

Hätte Ovid wirklich beweisen wollen, dass alle Liebenden tatkräftig sind, *amor* also nicht mit *desidia* gleichgesetzt werden darf, hätte er Personen wählen müssen, die sich aus Liebe in Gefahren begeben wie etwa Leander<sup>9</sup> oder Strapazen aller Art auf sich nehmen<sup>10</sup> wie etwa der bei den Elegikern als Exemplum beliebte Milonion.<sup>11</sup> Da dies aber nicht für die in v. 33–40 genannten Männer gilt, waren alle Versuche, die Passage durch eine Bezugnahme auf v. 31–32a zu erklären, zum Scheitern verurteilt. Nun hat man aber schon lange gesehen, dass die vier Exempla nicht den ersten Satz von v. 31 f., sondern den zweiten (*ingeniū est experientis amor*) belegen sollen.<sup>12</sup> Die Frage ist damit zunächst einmal, wie dieser Satz zu verstehen ist, auch wenn er der Übersetzung keinerlei Schwierigkeiten bietet:<sup>13</sup> „Liebe ist das Kennzeichen eines unternehmenden Geis-

---

Interpretationsansätze hat Heldmann a. O. 47 Anm. 6 und 51 Anm. 18 alles Nötige gesagt. Der Ausdruck ‚Anti-Exemplum‘, mit dem ein Beispiel bezeichnet wird, das sich selbst ad absurdum führen soll, stammt offenbar von Davis 1980, der – wenig überzeugend – drei Beispiele aus den *Amores* in diesem Sinne analysiert hat. Ähnliche fragwürdige Deutungen finden sich bei Davisson 1993.

9) Zu Leander als Beispiel vgl. Ov. ars 2,249f. Leander wird vermutlich in Vergils Liebespathologie in den *Georgica* (3,209–283) als negatives Beispiel für den Wahnsinn angeführt, zu dem die Liebe die Lebewesen verleitet. Als Beispiel für einen Liebenden, der sich in Gefahr begibt, käme auch der um Hippodamia werbende Pelops in Frage (vgl. Ov. am. 3,2,15–17).

10) Das ist die Erwartungshaltung von McKeown 1989, 272; Ryan / Perkins 2011, 95 deuten die Exempla offenbar so; sie verweisen darauf, dass Achill sogar das Schwert gegen seinen Feldherrn gezogen hat. Für Heldmann 2003, 48 würden sich diese Probleme lösen, wenn Ovid mit seinen Exempla nicht nur nachweisen würde, dass große Krieger auch Liebende sind, sondern auch, dass sie gleichzeitig sehr aktiv gewesen sind (vgl. Barsby 1973, 113); es sei angemerkt, dass dann die Exemplerreihe doch v. 31–32a belegen würde (vgl. dazu unten im Haupttext).

11) Vgl. etwa Prop. 1,1,9–18; Ov. ars 2,185–195. Bei Properz begegnen außerdem u. a. folgende ‚Helden‘ der Liebe: Melampus, der sich sogar ins Gefängnis werfen ließ (2,3,51–54) und Hercules (2,24b,25f.).

12) So schon Burmann 1727, 370 zu v. 32; Némethy 1907, 134 f. zu v. 31–36; Barsby 1973, 113; Scivoletto 1976, 37; Whitaker 1983, 145; Pianezzola 1990, 339; Murgatroyd 1999, 571 (der aber die Pointe verfehlt); Dimundo 2000, 198; De Caro 2003, 108; Heldmann 2003, 50f. Gärtner 2005, 277 versteht die Beispiele als Belege für v. 31–32a und v. 32b.

13) Der Satz kann nicht bedeuten, dass Liebe aktiv macht, den Unternehmungsg Geist fördert (so Rautenberg 1868, 39; Heldmann 2003, 50 [vgl. a. O. 63: in den positiven Exempla, d. h. im Falle von Hektor und Mars, werde dargestellt, dass erst

tes.“<sup>14</sup> Das kann doch wohl in diesem Kontext nichts anderes bedeuten, als dass ein und derselbe Charakterzug, ein und dieselbe Disposition den Menschen zur Liebe wie zum Kriegsdienst befähigt – auch wenn diese einfache Deutung von der Forschung bisher übersehen oder nicht recht verstanden wurde.<sup>15</sup> Ovid identifiziert

die Liebesvereinigung die Helden zu wahren Helden mache, das gelte auch für v. 43 f.]; Gärtner 2005, 278 ohne Kenntnis von Heldmanns Aufsatz [„vollzogene Liebe“ bewirke „Aktivität“; vgl. a. O. 279: die militärischen Leistungen seien Folgen der „erotischen Erfolgserlebnisse“, seien von der Liebe inspiriert]; auch Fantuzzi 2012, 159 geht davon aus [ohne Gärtner und Heldmann zu zitieren], dass die Beispiele von Achill und Hektor belegen sollen, dass „having sex is helpful for the warrior and not having sex hampers the warrior“, da der Genitivus proprietatis als Unterart des Genitivus possessivus den Besitzer einer bereits vorhandenen Eigenschaft angibt; vergleichbar ist die folgende Stelle: *Temeritas est videlicet florentis aetatis, prudentia senescentis* (Cic. Cato 20); vgl. auch Ov. trist. 2,335 f.: *Divitis ingenii est immania Caesaris acta / condere*. Der inspirierende Aspekt kommt erst mit Ovids eigenem Beispiel (v. 41–46) zur Sprache (dazu siehe unten im Haupttext S. 136). Die umgekehrte Aussage trifft zu: Weil in einem Menschen ein *ingenium experiens* vorhanden ist, ist er für Liebe und Krieg geeignet (siehe dazu oben im Haupttext).

14) Bretzigheimer 2001, 225 Anm. 5 weist darauf hin, dass v. 32b auch auf den Dichter passe. Dies wird aber von Ovid in diesem Gedicht nicht aktualisiert, ja am Ende der Elegie sogar geradezu geleugnet (falls die Verse 41 f. auch auf seine dichterische Tätigkeit zu beziehen sind, vgl. dazu Anm. 87 mit dem zugehörigen Haupttext). Zur Bedeutung von *experiens* („unternehmend, aktiv, tätig“) vgl. ThLL V 2, 1682,77–1683,5; Pont. 3,7,12; *experiens* könnte ποιητικός in einem Alexis-Fragment entsprechen (frg. 236,5 Kassel-Austin / frg. 234,5 Kock), das ohnehin Ähnlichkeiten zu am. 1,9 aufweist.

15) Diese Auffassung des Satzes findet sich schon bei Burmann (1727, 370 zu v. 32): „amor minime desidiosi, sed experientis omnia, ut in bello decet, ingenii est; hoc probat exemplis summorum ducum, qui minime ingenio segni fuerunt et tamen amori operam dederunt.“ Von den Neueren hat offenbar nur Pianezzola 1990, 338 f. den Satz so deutlich paraphrasiert, ohne dass er aber die interpretatorischen Konsequenzen daraus gezogen hätte. Ähnlich verweist Dimundo 2000, 198 zwar darauf, dass Ovid hervorheben möchte, dass die Liebe eine Eigenschaft von Menschen sei, die Gefahren nicht scheuen, geht diesen Weg aber im Folgenden nicht konsequent weiter. Ansonsten sind die meisten Interpreten, die der richtigen Deutung nahe gekommen sind (vgl. auch Anm. 7), von zwei unterschiedlichen Eigenschaften ausgegangen: Laut Frécaut 1972, 83 wollte Ovid zeigen, dass sich die Liebesglut („la flamme amoureuse“) und die Kampfeswut („ardeur guerrière“) gegenseitig verstärken. Nach Thomas 1964, 159 kann die „capacity“ für beide Tätigkeiten unabhängig voneinander in einer Person bestehen: „Success in love and war demand the same qualities in a man“ (vgl. a. O. 160: „coexistence of both qualities“). Vgl. auch Neumann 1919, 33: „amare possunt omnes ii soli, qui industrii et strenui sunt [...] qui pugnantes et amantes fortes se praestiterunt“ – damit werde aber nicht bewiesen, dass *amor* keine *desidia* ist; Ovid wolle lediglich sagen, dass *amor* und *virtus* in demselben Menschen gefunden werden könnten (ähnlich Dimundo 2000, 190). Ungenau Büchner 1976, 286: Ovid wolle sagen, im Liebenden seien *ingenium*, *experientia* und *virtus* verkörpert.

also die innere Grundlage des *militia*-Vergleichs:<sup>16</sup> Der Soldat und der Liebhaber ähneln sich deswegen in ihren Tätigkeiten, weil sie charakterlich von demselben Schlag sind.<sup>17</sup> Energische, tatkräftige Menschen werden Liebhaber und / oder Soldaten.<sup>18</sup> Umgekehrt ist für einen trägen Menschen weder die Liebe noch der Krieg das geeignete Betätigungsfeld. Um diese Behauptung zu beweisen, muss Ovid nun entweder bekannte Liebhaber vorführen, die in den Krieg gezogen sind, oder aber große Krieger nennen, die gleichzeitig Amor ergeben waren. Wenn er mit seiner mythologischen Beispielreihe den zweiten Weg einschlägt, so ist der Grund dafür offensichtlich: Wer sich als Liebhaber einen Namen gemacht hat, taugte als Krieger wenig (man denke nur an Paris) oder war als Mann der Tat deutlich bekannter (beispielsweise Hercules).

Unter dieser Prämisse ist Ovids Auswahl ohne Schwierigkeiten nachvollziehbar: Bei den *amantes* handelt es sich um die drei größten Krieger vor Troja<sup>19</sup> und den Kriegsgott selbst. Daher ist es irreführend, wenn in der Forschung auf eine Properzstelle als Vorbild verwiesen wird (Prop. 2,22a,25–34), von der Ovid seine Beispielreihe angeblich unmittelbar abgeleitet hat<sup>20</sup> – auch wenn die

---

16) Demgegenüber zielt der Begriff *desidia* in v.31 in erster Linie auf die äußerlich wahrnehmbare Trägheit, das Nichtstun, weniger auf das Innere, also ein phlegmatisches Temperament (vgl. etwa Cic. Sest. 22; Sall. Catil. 4,1).

17) Waren die v.3–30 also auf die äußere Vergleichbarkeit von Soldaten und Liebenden gerichtet, also auf ihre Handlungen und Geschicke, wechselt nun die Perspektive zu den inneren Voraussetzungen. Zu letzterem würde auch das *Distichon* in v.5 f. passen, wenn hier *animos* anstelle der besseren Überlieferung *annos* zu lesen sein sollte (vgl. etwa McKeown 1989, 262 ad loc.): *quos petiere duces animos in milite forti, / hos petit in socio bella puella viro*. Vgl. dazu die Diskussion bei Pianezzola 1990, 341–343, der zu Recht darauf hinweist, dass bei der graphischen Ähnlichkeit der beiden Lesarten stemmatische Überlegungen weniger wichtig sein sollten als inhaltliche Erwägungen.

18) Der Gedanke wurde treffend paraphrasiert von Murgatroyd 1975, 75: „both [love and war] require a man of action.“ Umgekehrt ist ein Eunuch laut Ovid weder für die eine noch für die andere Tätigkeit zu gebrauchen (am. 2,3,5–9).

19) Man könnte sich fragen, warum Aias fehlt, der in einer ähnlichen Beispielreihe (Hor. carm. 2,4,5 f., vgl. Anm. 50) erscheint. Die Antwort ist einfach: Aias' Liebe zu Tekmessa hatte keinerlei negative Folgen (wie im Falle von Achill, Agamemnon und Mars, dazu siehe unten) und ist nicht annähernd so berühmt wie die Liebe von Hektor und Andromache.

20) Neumann 1919, 31–33; Renz 1935, 48; Green 1982, 280 (der auch die Aussage des Properz-Gedichtes in am. 1,9 hineindeutet: Ovid habe widerlegen wollen, dass „love [or, more specifically, the ejaculation of sperm]“ zu „unmanly sloth“ führe); Heldmann 2003, 48–50 und Gärtner 2005, 278 f. lassen alle Exempla von

entsprechenden Forscher zugeben müssen, dass Ovids Beweisziel ein anderes ist.<sup>21</sup> In Wirklichkeit gibt es lediglich einen Ausdruck, der sich als wörtliches Properz-Zitat auffassen lassen könnte:<sup>22</sup> *cum e complexu Briseidos iret Achilles (Prop. 2,22a,29) entspricht Hector ab Andromaches complexibus ibat ad arma* (am. 1,9,35). Und selbst wenn Ovids Ausdruck hier von Properz' Formulierung inspiriert worden wäre (und es sich nicht um eine gängige Wendung handeln sollte),<sup>23</sup> würde diese Übernahme für die Deutung der Passage überhaupt nichts beweisen.<sup>24</sup> Auch die inhaltlichen Parallelen sind eher spärlich: Properz zitiert lediglich drei Beispiele (Iuppiter, Achill, Hektor), und die – naheliegende – Zusammenstellung der Liebespaare Briseis-Achill und Hektor-Andromache findet sich auch an anderen Stellen.<sup>25</sup> Unserer Beispielreihe viel näher steht eine Stelle im achten Gedicht des zweiten *Amores*-Buches, an der die Liebespaare Achill-Briseis und Agamemnon-Kassandra nebeneinander genannt werden und die uns bei der Besprechung der v. 41–45 beschäftigen wird (siehe unten S. 141).

Im Folgenden soll (1) zunächst geprüft werden, ob und inwiefern die mythologische Beispielreihe zu dieser hier erstmals dezidiert vorgeschlagenen Auffassung von v. 32b passt. (2) Sodann wird zu fragen sein, wie sich die letzten Verse des Gedichts (v. 41–

---

Prop. 2,22a abhängen, Dimundo 2000, 197 f. die ersten drei, McKeown 1989, 272 und Bretzigheimer 2001, 226 Anm.7 mindestens die ersten beiden Exemplar, Némethy 1907, 135 zu v. 33–36 und Fantuzzi 2012, 158 f. nur diese beiden. Vgl. des Weiteren Freimann 1968, 173, 236; Berman 1969, 131 f.; De Caro 2003, 107.

21) Properz will beweisen, dass häufiger Geschlechtsverkehr einen Mann nicht untauglich zu anderen Aktivitäten macht.

22) Laut Heldmann 2003, 49 wollte Ovid mit der gesamten Beispielreihe auf jeden Fall an die Properz-Verse erinnern, weil die „Anlehnung [...] so eng“ sei, „daß man von einem Zitat sprechen könnte“.

23) Ausdrücke wie *e/a complexibus (complexu) ire* lassen sich zwar nicht nachweisen, aber Verbindungen von *ab/e/de complexu* mit *dimittere*, *abripere* und ähnlichen Verben finden sich häufiger: *quem ego ferus ac ferreus e complexu dimisi meo* (Cic. ad Q. fr. 1,3,3); *e complexu abripere* (Cic. Verr. II 1,7); *distrahere a complexu* (Cic. dom. 98), *se e complexu patriae eripere* (Cic. Sest. 53), ebenso in *alicuius complexum venire* (Cic. fam. 14,1,3), *ad alicuius complexum currere* (Cic. Att. 12,1,1), vgl. insbesondere: *venisti Brundisium, in sinum quidem et complexum tuae mimulae* (Cic. Phil. 2,61).

24) Richtig Lenz 1965, 177: „Properz 2,22,29 f. [...] ist kaum vergleichbar und höchstens Ausgangspunkt für Ovid.“

25) Prop. 2,20,1 f.; Ov. ars 2,709–714.

46), in denen Ovid seine eigenen Erlebnisse als Exemplum verwendet, zu dem Distichon v. 31 f. und den mythologischen Beispielen verhalten. (3) Schließlich soll aus der Deutung des Schlussteils (v. 31–46) ein Interpretationsvorschlag für die gesamte Elegie entwickelt werden.

Bevor wir nun den Bezug der einzelnen Mythen zum Beweisziel untersuchen, ist noch zu fragen, was mit *amor* in v. 32 gemeint ist. Handelt es sich um die Liebe im allgemeinen Sinne (die natürlich die körperliche Liebe nicht ausschließt), die Verliebtheit als umfassendes Gefühl oder speziell um die körperliche Liebe, den Geschlechtsverkehr – wie zuletzt mehrfach vorgeschlagen worden ist?<sup>26</sup> Schauen wir zunächst, ob der unmittelbare Kontext Aufschluss über die hier geforderte Bedeutung des Wortes geben kann: Im Satz zuvor hatte Ovid ebenfalls von *amor* gesprochen (*desidiam quicumque vocabat amorem, desinat*). Hierbei handelt es sich um eine Zusammenfassung des Vergleichs von Soldat und Liebhaber, in dem mehrere Aspekte der Liebe behandelt werden, nicht etwa nur die Sexualität. Schon dieser Befund macht es wahrscheinlich, dass *amor* in v. 32 in einem umfassenderen Sinne zu verstehen ist. Diese Vermutung wird durch die Analyse der lexikalischen Semantik zur Gewissheit: *amor* bezeichnet die Liebe im Sinne des Verliebtseins, der Leidenschaft,<sup>27</sup> nicht aber den Geschlechtsverkehr.<sup>28</sup>

26) Deziiert im Sinne von ‚Geschlechtsverkehr‘ versteht offenbar als erster Heldmann 2003 (vgl. aber auch Green in Anm. 20) *amor* in v. 32 (zuerst a. O. auf S. 50 formuliert, vgl. S. 52, S. 53). Dieses Missverständnis (wie sich sogleich zeigen wird) lässt sich leicht erklären, nämlich dadurch, dass er Properz 2,22a (vgl. Anm. 20 und 22) in die *Amores*-Elegie hineinsetzt (vgl. dazu auch Heldmann 2003, 53 Anm. 26). Auch Gärtner 2005, 278 und Fantuzzi 2012, 159 fassen *amor* so auf (beide ohne Kenntnis von Heldmann, vgl. Anm. 13).

27) Somit bezeichnet *amor*, dass sich jemand sehr stark zu einem anderen Menschen hingezogen fühlt, ohne dass damit gesagt wäre, wie tief, innig oder gar sublimiert dieses Gefühl im Einzelfall ist. Auch wenn der Gedanke der platonischen Liebe der Welt der römischen Liebeselegie fremd ist und *amor* somit immer (auch) auf die geschlechtliche Vereinigung zielt, muss man doch zwischen dem Gefühl und dem Akt selbst trennen.

28) Im Thesaurus-Artikel findet sich kein einziger Beleg für *amor* i. S. v. ‚Geschlechtsverkehr, Sexualität‘; vgl. auch die antiken Definitionen a. O. I 1967, 81–1968, 18. An einigen Ovid-Stellen könnte *amor* kontextuell bedingt eventuell den Geschlechtsverkehr bezeichnen, vgl. am. 2,10,15–20: *Sed tamen hoc melius, quam si sine amore iacerem – / hostibus eveniat vita severa meis! / Hostibus eveniat viduo dormire cubili / et medio laxa ponere membra toro! / At mihi saevus amor somnos abruptat inertes, / simque mei lecti non ego solus onus!* Schaut man sich aber

So regiert Amor häufig im Herzen des Verliebten,<sup>29</sup> ja ruft die Liebe bekanntlich erst durch seinen Pfeilschuss hervor. Amor quält den Verliebten am heftigsten, wenn der Grund seines Verliebtseins nicht zugegen ist (vgl. etwa Ov. am. 1,2). Das *servitium amoris* ist bekanntlich die emotionale Abhängigkeit von der geliebten Person.<sup>30</sup> Nicht *amor*, sondern *venus* steht konkret für die körperliche Liebe. So heißt es im vorletzten Gedicht der *Amores* (3,14,24): *inque modos venerem mille figuret amor*.<sup>31</sup> Hier bezeichnet *amor* die Leidenschaft, *venus* den Akt selbst, *modi* die Stellungen.<sup>32</sup> Gemeint ist in v. 32 also die Emotion, die leidenschaftliche Liebe zu einem anderen Menschen und nicht, wie man zuweilen geglaubt hat, der Geschlechtsverkehr.

Versuchen wir nun, die Bedeutung der einzelnen Beispiele in ihrer Beziehung zu v. 32b zu eruieren:

*Ardet in abducta Briseide maestus*<sup>33</sup> *Achilles*<sup>34</sup> –  
*dum licet, Argeas frangite, Troes, opes!*<sup>35</sup>

---

den Kontext dieser Stelle an, wird deutlich, dass auch hier wohl der ganze *amor* gemeint ist. In am. 3,7,80 (*alio lassus amore venis*) bezeichnet *amor* eher die *puella* als den Geschlechtsverkehr. Natürlich könnte das Wort *amor* als Bezeichnung für die Liebe im Allgemeinen (wofür natürlich auch *Venus* verwendet werden kann) hier ausnahmsweise qua Synekdoche die körperliche Liebe denotieren. Der Blick auf die mythologischen Vergleiche in am. 1,9 wird aber zeigen, dass diese unwahrscheinliche Annahme unnötig ist.

29) Vgl. Ov. am. 1,1,26; Prop. 2,12 u. ö.

30) Vgl. dazu etwa die eindringlichen Darstellungen bei Properz (1,5 über den verliebten Gallus; 3,11) und Ovid (am. 2,17; 3,11).

31) Vgl. auch ars 3,787 (*mille modi Veneris*); ars 2,679 (*venerem iungunt per mille figuras*); trist. 2,523 (*figurae Veneris*, vgl. Mart. 12,43,5).

32) Vgl. des Weiteren Quintilian (inst. 8,6,24): ‚*venerem*‘ *quam coitum dixisse magis decet*; Ov. am. 1,4,21; 1,10,33; ars 1,33.675; 2,414.717; 3,466.609.793.797; Catull. 66,15; Hor. serm. 1,2,119; 1,4,113; 1,5,84; Tib. 1,6,13 f.; 1,8,57 f.; 1,9,75 f.

33) In der besten Überlieferung steht *maestus*, vgl. dazu Ov. rem. 777–779 (zitiert unten auf S. 140). Für *magnus* lässt sich allenfalls anführen, dass es zu *summa ducum* in v. 37 und zum Sinn der Vergleiche (dazu siehe unten S. 141) besser passt.

34) McKeown 1989, 272 hat richtig empfunden, dass mit diesem Vers gemeint ist, dass sich Achill erst durch den Raub der Briseis in diese (richtig) verliebt hat und verweist dazu a. O. auf die wichtige Parallelstelle rem. 777 f. (bei uns zitiert unten auf S. 140).

35) Heldmann 2003, 55 deutet das Exemplum wie folgt: Ein liebender Achill kann bei Properz (2,22a,29 f.) nach seiner Vereinigung mit Briseis die Troer in die Flucht schlagen; bei Ovid hingegen verfällt ein Achill, dem die Ausübung von Se-

Da Achill, der Krieger  $\kappa\alpha\tau' \acute{\epsilon}\xi\omicron\chi\eta\nu$ ,<sup>36</sup> zweifelsohne ein unternehmender Charakter ist und sich – zumindest in Ovids Darstellung – heftig in Briseis verliebt hatte,<sup>37</sup> belegt das Exemplum in der Tat den Satz aus v. 32.<sup>38</sup> Warum zeigt ihn uns Ovid aber ausgerechnet in dem Augenblick, da er gerade nicht kämpft, sondern sich fernab vom Kampfgeschehen müßig seinem Liebeskummer hingibt, so dass nun die Trojaner die einzigartige Gelegenheit haben, den Krieg für sich zu entscheiden?<sup>39</sup> Die Antwort ist einfach: weil Ovid zeigen will, wie selbst die größten Krieger, also die tatkräftigsten Männer, von der Liebe so überwältigt werden, dass sie sogar ihr eigentliches Metier aufgeben.<sup>40</sup> Nur wer die entsprechenden charakterlichen Voraussetzungen mit sich bringt – der heutige Biologismus würde wohl sagen: Wer ein Übermaß an männlichen Hormonen hat –, ist

---

xualität verwehrt ist, in Zorn, Trauer und *desidia*, so dass nun die Trojaner erfolgreich angreifen können. Ovid beweise mit diesem *exemplum contrarium*, dass *desidia* nicht durch Liebe, sondern aus sexueller Inaktivität entsteht. Ohne Heldmanns Aufsatz zu kennen, versteht auch Gärtner das Achill-Beispiel als negatives Exemplum (2005, 278 f.).

36) Vgl. etwa Hor. ars 121 f.: [scil. *Achilles*] *impiger, iracundus, inexorabilis, acer / iura neget sibi nata, nihil non arroget armis*.

37) Ginge es hier übrigens nur um die Praktizierung von Sexualität, so wäre Achills Konsequenz (seine Weigerung weiterzukämpfen) nicht nachvollziehbar: Er hätte sich eine andere Kriegsgefangene nehmen können.

38) Das Beispiel ist also keineswegs schlecht gewählt (vgl. Anm. 6). Sabot 1976, 497 f. hat richtig erkannt, dass das Beispiel des Achill auch zeigen soll, dass die Liebe auf die Menschen auch in kritischen Situationen einen großen Einfluss ausübt (so auch Lenz 1965, 177); vgl. auch Sabot a. O. (allerdings gerade nicht bezogen auf die mythologischen Beispiele): „[Pour Ovide] l’amour n’incite pas à la lâcheté, mais stimule l’esprit, car l’amant, comme le soldat, est toujours sur le qui vive.“

39) Magnus 1921, 174 hat das Distichon wie folgt erklärt: Der Pentameter habe den entgegengesetzten Sinn zu Prop. 2,22,30, ebenso ständen die jeweiligen Hexameter bei Properz und Ovid einander konträr gegenüber. Aus dem Gedanken „Wer sich in der Liebe betätigt, ist auch im Kampfe ein Mann“ werde bei Ovid „Wer in der Liebe feiert [von Magnus selbst mit *cessat* glossiert], feiert auch im Kampfe“. Hier ist Heldmanns Theorie von den *exempla contraria* (siehe oben Anm. 35 und unten S. 126) bereits präfiguriert, vgl. auch Bretzigher 2001, 226 Anm. 7: Weil Achills Liebe brachliege, so auch seine Kampfkraft, bei Hektor verhalte es sich umgekehrt. Die übrigen Beispiele erläutert Magnus a. O. 174 f. wie folgt: „Hector [...] militavit et in amore et in bello“; auch die anderen *amantes* seien *milites*, „indem sie lieben“; der noch ohne Liebe lebende Ovid schließlich gleiche dem feiernden Achill. McKeown 1989, 272 ist nicht ganz darin zuzustimmen, dass diese Erklärungen schwer nachvollziehbar sind. Magnus hat zumindest teilweise (vor allem zum Hektor-Exemplum) etwas Richtiges erfasst.

40) Vgl. Neumann 1919, 32: „Quo exemplo demonstrari videtur amore operam omnem et vim mentis viri, qui totum se ei dedit, occupari.“

ein leidenschaftlicher Krieger und ein leidenschaftlicher Liebender. Nur die Liebe vermochte Achill vom Kampfgeschehen fernzuhalten.<sup>41</sup> Gerade die Tatsache, dass Achill sich wegen Briseis aus der Schlacht zurückzieht, belegt die Größe seiner Liebe und seine Fähigkeit zur Leidenschaft – ob für den militärischen Kampf oder für *amor*.<sup>42</sup> Ovids Nachweis, dass große Krieger auch große *amatores* sind, ist also keineswegs irrelevant für die Grundthesen des Gedichts.<sup>43</sup> Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass es durchaus ein Denkfehler der Interpreten gewesen ist, das Achill-Beispiel deswegen für unpassend zu erklären, weil Achill der *desidia*, dem Nichtstun, verfallt. Ovid hatte zuvor ja lediglich behauptet, dass der *amator*, während er verliebt ist, in seinem Bereich tatkräftig ist – und nicht etwa auf dem Gebiet des Militärischen.

Wir überspringen vorerst den zweiten Vergleich und analysieren zunächst den dritten Mythos:

*Summa ducum, Atrides, visa Priameide fertur  
Maenadis effusus obstipuisse comis.*

---

41) Vgl. auch die in Anm. 6 zitierte Auffassung Hertzbergs.

42) Heldmann 2003, 53 f. fasst hier *ardet in* als ‚zornig sein über‘ auf. Die Tatsache, dass diese Konstruktion in diesem Sinne nicht belegt ist (zu *ardere in* im Sinne von ‚verliebt sein in‘ vgl. Ov. epist. 4,99 [*arsit et Oenides in Maenalia Atalanta*]; met. 8,50; 9,725) muss nicht schwer wiegen, da man *in* hier als ‚im Falle von‘ und somit *in abducta Briseide* als freie Angabe deuten könnte (vgl. dazu ars 2,711 bei *facere*, rem. 777 bei *flere* – dort mit exakt demselben Präpositionalausdruck). Wollte man Heldmann folgen, müsste man zudem *in abducta Briseide* als dominantes Partizip auffassen (Achill ist nicht zornig über die entführte Briseis, sondern über die Entführung der Briseis), was sich nicht ausschließen lässt. Der Haupteinwand gegen Heldmanns Deutung liegt in der künstlichen Trennung von Liebe und Zorn. Bei den römischen Liebesdichtern liebt Achill Briseis (siehe unten), Properz lässt die beiden sogar miteinander verheiratet sein (vgl. Anm. 70). Es ist also äußerst unwahrscheinlich, dass Achill hier – wie eventuell bei Homer – lediglich aus verletztem Besitzerstolz oder aus Wut über vereitelte Liebesnächte ‚entbrennt‘. Die Wahrheit liegt in der Mitte: Achill liebt und ist zornig (im Prinzip richtig Ryan / Perkins 2011, 99, die in *ardet* sowohl den Zorn gegen Agamemnon als auch die Leidenschaft für Briseis sehen), er rast vor Eifersucht, die Ovid rem. 782 als *invidia* bezeichnet (vgl. Anm. 97). Man vergleiche den folgenden Properzvers über Achill: *tantus in erepto saevit in amore dolor* (Prop. 2,8,36). Zu Achills Liebe zu Briseis vgl. auch Ov. am. 2,8,11: *Thessalus ancillae facie Briseidos arsit*. Zur posthomerischen Romantisierung der Beziehung von Achill und Briseis vgl. Rothstein 1920, 266 f. zu Prop. 2,8,37 und McKeown 1989, 272. Vgl. aber auch Ilias 9,340–345, wo Achill explizit sagt, er liebe Briseis von ganzem Herzen.

43) Vgl. die in Anm. 6 und 7 referierten Forschungsmeinungen.

Die *communis opinio* fasst dieses Distichon in der Weise auf, dass sich Agamemnon auf den ersten Blick in Cassandra verliebt habe.<sup>44</sup> Stattdessen hat Konrad Heldmann die folgende Erklärung für diese beiden Verse vorgeschlagen: Agamemnon habe Cassandra gesehen und sei konsterniert gewesen ob ihrer aufgelösten, mädchengleichen Haare, die „Unerreichbarkeit für die Liebe“ signalisierten, so dass er Angst vor ihr bekommen habe;<sup>45</sup> wie Achill müsse auch der Atride auf eine erfüllte Sexualität verzichten und versinke daher in Trägheit (Heldmann fasst das erste und dritte Beispiel als *Exempla e contrario* auf) und lasse sich schließlich „wie ein wehrloses Opfertier“ abschlachten.<sup>46</sup> Abgesehen davon, dass Heldmann *amor* auch hier als reine Sexualität auffasst, widerspricht diese kontraintuitive Deutung dem Mythos, der Cassandra als Mätresse Agamemnons kennt.<sup>47</sup> Zudem gibt es bei Horaz eine recht genaue Parallele zu unserer Stelle:<sup>48</sup> *arsit Atrides medio in triumpho / virgine rapta*<sup>49</sup> – hier erscheint die Affäre von Agamemnon und Cassandra ebenfalls unter anderen mythologischen Beispielen; so wird auch Achills Liebe zu Briseis erwähnt.<sup>50</sup> Heldmann muss auch jede erotische Konnotation von *obstupescere* leugnen, obwohl er selbst Beispiele für diese Bedeutung anführt.<sup>51</sup> Bedenkenswert ist hingegen sein Argument, dass Cassandra Agamemnon wie eine wilde, halbwahnsinnige Mänade mit wirrem Haar erschei-

44) Vgl. beispielsweise Olstein 1980, 290, die auf das Schein-Paradox hinweist, dass Agamemnon der Gefangene der Schönheit seiner Gefangenen ist. Zu Parallelen für die Liebe Agamemnons zu Cassandra vgl. McKeown 1989, 275.

45) Neben anderem wird Heldmanns Deutung auch durch die von ihm selbst zitierte Stelle *ars 3,783 f.* zu Fall gebracht (siehe unten Anm. 55), wo Ovid den Frauen empfiehlt, beim Geschlechtsverkehr (auf den Heldmanns *amor*-Deutung primär zielt, vgl. Anm. 26) die Haare zu öffnen.

46) Heldmann 2003, 56–62.

47) Vgl. Aisch. *Agam.* 1441–1443; Pind. *Pyth.* 11,17–33; *Hyg.* 117,1; *Ov. am.* 2,8,12.

48) Der Zeitpunkt des Verliebenseins und Agamemnons Liebesrasen werden auch von anderen Autoren hervorgehoben: *Eur. Tro.* 255; *Sen. Ag.* 188 f.

49) *Hor. carm.* 2,4,7 f. Natürlich ist der Vergleichspunkt in der Horaz-Ode ein anderer, wie Heldmann 2003, 56 Anm. 35 zu Recht bemerkt, es geht nämlich um die Liebe zu Sklavinnen. Entscheidend ist aber, dass in einem ungefähr zu derselben Zeit entstandenen Text dieselbe Situation wie bei Ovid geschildert wird.

50) *Hor. carm.* 2,4,2–4. Daneben erscheint auch Aias, der von Tekmessas Schönheit verzaubert wird (*ib.* 5 f.).

51) Vgl. Heldmann 2003, 57 Anm. 41, vgl. außerdem die Belege bei McKeown 1989, 275 (*Ov. met.* 2,726 u. a.).

ne.<sup>52</sup> Die entscheidende Frage lautet aber: Warum ist Agamemnon gleichsam sprachlos wegen Kassandras *effusae comae*?<sup>53</sup> Aufgelöstes Haar ist nicht nur ein Attribut von Wahnsinn oder Ungepflegtheit, sondern auch ein Zeichen von Trauer<sup>54</sup> oder aber von erotischer Bereitschaft und Attraktivität,<sup>55</sup> wobei dieser Zustand der Frisur nicht immer mit *fundere* oder einem Kompositum (*effundere*, *diffundere*) ausgedrückt sein muss.<sup>56</sup> Cassandra ist zwar eine attraktive Frau – immerhin hatte sich Apoll in sie verliebt –,<sup>57</sup> dennoch wird Ovid hier kaum insinuieren wollen, sie habe – als Gefangene! – durch ihr offenes Haar sexuelle Verfügbarkeit signalisieren wollen. Vielmehr trägt sie ihr Haar aus einem anderen Grund offen, entweder weil sie eine ‚Mänade‘ ist – oder aber aus Trauer über das untergegangene Troja und ihren Status als Gefangene.<sup>58</sup> Agamemnon deutet aber unbewusst – schließlich ist er auch nur ein für *amor* anfälliger Mann – dieses Zeichen um: Ihm gefällt Kassan-

52) Zur Bezeichnung Kassandras als Mänade vgl. Prop. 3,13,62 (weitere Stellen bei McKeown 1989, 275 ad loc.). Gemeint ist damit, dass Cassandra eine gottbegeisterte Prophetin ist (vgl. Brandt 1911, 70 ad loc.).

53) Zu *diffusis comis* bzw. *effusis capillis* mit Bezug auf Cassandra vgl. die Belege bei Heldmann 2003, 59.

54) Vgl. etwa Prop. 2,13b,5 f.: *illuc* (zum durchbohrten Adonis) / *diceris effusa tu, Venus, isse coma*; Prop. 3,13,18: *uxorum* (gemeint sind die Inderinnen am Scheiterhaufen ihrer Männer) *fusus stat pia turba comis*.

55) Vgl. Ov. ars 3,783 f. mit demselben Ausdruck: *Nec tibi turpe puta crinem, ut Phylleia mater, / solvere, et effusis colla reflecte comis*. Wie diese Stelle und die Verse Ov. fast. 1,405–414 zeigen, kann der Ausdruck *effusis comis* auch in Kontexten ausgelassenen erotischen Treibens erscheinen – „Unerreichbarkeit für die Liebe“ konnotiert er also offenbar nicht. Vgl. dazu richtig Heldmann 2003, 58 f. Anm. 49, der zur *Ars*-Stelle auf „die Ekstase beim *concubitus*“ hinweist – und sich damit selbst widerlegt. In Vergils *Georgica* wird die Anmut der Nymphen wie folgt dargestellt: [scil. *nymphae*] *caesariem effusae nitidam per candida colla* (Verg. georg. 4,337). Der Begriff *effusae comae* wird also keineswegs nur als Zeichen für Trauer und vom Gott inspirierte Ekstase verwendet (so aber Heldmann 2003, 58).

56) Mit *fundere* und seinen Komposita ist zunächst einmal ein Öffnen der Haare gemeint, der Gegenbegriff ist *comere* (oder *ponere*), das nicht einfach nur das Kämmen bezeichnet (das wäre *pectere*), sondern das Zusammenfassen, das Frisieren, das Zurechtmachen der Haare, vgl. Ps.-Tib. 4,2,9 f.: *seu solvit crines, fuis decet esse capillis: / seu compsit, comptis est veneranda comis*; Cic. Pis. 25: *erant illi* [scil. *Gabinio*] *compti capilli et madentes cincinnorum fimbriae* (zur Beschreibung des Schönlings Gabinus). Zu *effundere* vs. *ponere* vgl. Ov. fast. 1,405 f.: *Naides effusis aliae sine pectinis usu, / pars aderant positis arte manuque comis*.

57) Vgl. etwa Aisch. *Agam.* 1202–1208; Apollod. 3,151; Hyg. fab. 93.

58) In am. 1,7,39 f. imaginiert Ovid selbstkritisch einen Triumph über seine *puella*, die er zuvor geschlagen hat: *ante eat* [scil. *puella*] *effuso tristis captiva capillo*.

dra gerade wegen ihres offenen Haares; aus einem nicht-erotischen Zeichen wird im Auge des Betrachters ein hocherotisches Signal. In ähnlicher Weise verliebt sich Apoll im ersten Buch der *Metamorphosen* in Daphne. Diese hatte ihren Vater, den Flussgott Peneios, erfolgreich um ewige Jungfräulichkeit gebeten, doch der Erzähler merkt maliziös an, dass ihre Schönheit diesem Wunsche im Wege stehen werde. Als der von Amors Pfeil getroffene Apoll Daphne erblickt, ist es um ihn geschehen, und ihre ungeordneten Haare<sup>59</sup> verleiten ihn zu folgender Überlegung: [scil. *Apollo*] *spectat inornatos collo pendere capillos / et "Quid, si comantur?" ait* (met. 1,497 f.). Stärker noch als im Falle der Cassandra ist die ungepflegte Haartracht hier ein Zeichen dafür, dass ihre Trägerin nichts von Männern wissen will: Die Jägerin Daphne „flieht vor dem *nomen amantis*“ (ib. 474) und interessiert sich weder für die Männer noch für das Heiraten (ib. 474–487). Neben anderen Attributen ihrer Schönheit sind es aber gerade auch die Haare, die Apolls erotisches Begehren weiter anfachen. Schließlich lässt sich für das hier geschilderte Phänomen auch Ovid selbst (oder sein elegisches Ich) als Beispiel anführen: Nachdem er seine Freundin geschlagen und ihr Haar zerrauft hat, stellt er fest: *nec dominam motae dedecueret comae* (am. 1,7,12). Daraufhin wird seine *domina* mit Schönheiten des Mythos verglichen, die ebenfalls ungepflegte Haare hatten (Atalante, Ariadne und eben Cassandra!). Auch an anderer Stelle weiß Ovid die Attraktivität ungeordneten Haares zu schätzen, das ihn an die Haartracht von Mänaden erinnert: *Saepe etiam nondum digestis mane capillis / purpureo iacuit semisupina toro. / tum quoque erat neglecta decens, ut Thracia Bacche, / cum temere in viridi gramine lassa iacet.*<sup>60</sup>

Daher kann kein Zweifel daran bestehen, dass die *communis opinio* dieses Distichon richtig gedeutet hat und es hier in der Tat

59) Über Daphnes Frisur sagt Ovid: *vitta coercebat positos sine lege capillos* (met. 1,477). So hat er sich offenbar auch die Frisur der Cassandra vorgestellt (am. 1,7,17 f.): *sic* [nämlich mit ungeordnetem Haar], *nisi vittatis quod erat Cassandra capillis, / procubuit templo, casta Minerva, tuo* – auch hier wird übrigens die rasende Liebe eines Mannes dargestellt: Cassandra flüchtet vor dem Lokrischen Aias zum Heiligtum der Minerva (vgl. Brandt 1911, 58 ad loc.). Die Parallelstelle aus den *Metamorphosen* zeigt übrigens, dass es nicht angebracht ist, am. 1,7,17 f. als Anti-Exemplum zu deuten (so Davis 1980, 415 f. mit Literatur in Anm. 7 und Armstrong 2005, 100 f.).

60) Ov. am. 1,14,19–22. Vgl. auch ars 3,153 f.: *et neglecta decet multas coma: saepe iacere / besternam credas, illa repexa modo est.*

um Liebe auf den ersten Blick geht.<sup>61</sup> Auch hier verliebt sich also ein großer Kämpfer – was mit *summa ducum* eigens hervorgehoben wird. Der Tatkräftige ist anfällig für die Liebe – dass er diese Liebe teuer bezahlen wird, tut Ovids Argumentation keinen Abbruch, im Gegenteil: Wie im Achill-Vergleich geht es auch hier um die blinde Liebe, für die alles andere plötzlich bedeutungslos wird.<sup>62</sup> Amors Macht zeigt sich gerade auch bei Männern mit einem *ingenium experiens*.

Das vierte Exemplum stellt eine Steigerung dar, da hier der Gott des Krieges selbst im Mittelpunkt des referierten Mythos steht:

*Mars quoque deprensus fabrilis vincula sensit;  
notior in caelo fabula nulla fuit.*<sup>63</sup>

Mars und Venus werden in flagranti ertappt<sup>64</sup> – auch der Patron der Krieger ist also nicht immun gegen die Liebe.<sup>65</sup> Mehr noch: Die beiden Gottheiten werden zur *fabula*, zum ‚Stadtgespräch‘ im Olymp – so wie die Elegiker gerne darauf hinweisen, dass sie selbst

---

61) Abschließend seien noch zwei weitere Argumente gegen Heldmanns Deutung angeführt: Zum einen deutet *fertur* darauf hin, dass dieses Detail des Agamemnon-Mythos allgemein bekannt ist (warum sollte Ovid hier ein Element erfinden und seine Leser mit einem nicht zutreffenden *fertur* auf eine falsche Fährte führen?) – das ist aber nur der Fall, wenn hier dargestellt wird, wie Agamemnon sich verliebt. Zweitens ist das in v. 39 stehende *quoque* (zur Bedeutung von *quoque* an dieser Stelle vgl. Anm. 4) nur sinnvoll, wenn Mars und Agamemnon verliebt sind.

62) Die Elegiker weisen oft darauf hin, dass die Liebe eine Verirrung (*error*, Ov. am. 1,2,35), ein Wahnsinn (*furor*, Prop. 1,1,7; Ov. am. 1,2,35) oder eine Krankheit (Prop. 2,1,57 f.: *omnis humanos sanat medicina dolores: / solus amor morbi non amat artificem*) ist.

63) Diese Geschichte findet sich zuerst bei Homer (Odyss. 8,266–369), Ovid hat sie detaillierter dargestellt in der *Ars* (2,561–594) und in den *Metamorphosen* (4,169–189, vgl. insbesondere am Ende: *atque aliquis de dis non tristibus optat / sic fieri turpis; superi risere, diuque / haec fuit in toto notissima fabula caelo*). Der Pentameter steht fast wörtlich so in der *Ars* (siehe oben im Haupttext S. 130).

64) Heldmann 2003, 61 weist zu Recht auf den hübschen Hintersinn des Hexameters hin: Erstens ist Mars im doppelten Sinne ertappt, nicht nur als Ehebrecher, sondern auch darin, dass er, der Kriegsgott, der Liebe frönt. Zweitens musste er nicht nur die Fesseln des Vulcanus, sondern auch die des Liebesgottes spüren.

65) Auch an diesem Exemplum zeigt sich, dass Heldmanns Deutungsansatz den Sinn der mythologischen Beispielreihe verfehlt: Der Kriegsgott ist per se ein Krieger, er benötigt den Geschlechtsverkehr als Inspiration zur Aktivität keineswegs.

aufgrund ihrer Amouren zum Gegenstand des Klatsches werden.<sup>66</sup> Selbst der Kriegsgott Mars wird von der Liebe so vollkommen besiegt, dass er seine Reputation gefährdet. Derselbe Gedanke wird auch in der *Ars*-Version dieser Ehebruchsgeschichte formuliert (2,561–564): *Fabula narratur toto notissima caelo, / Mulciberis capti Marsque Venusque dolis. / Mars pater, insano Veneris turbatus amore, / de duce terribili factus amator erat.*

Der Pentameter *notior in caelo fabula nulla fuit* verdeutlicht nicht nur die sozialen Sanktionen, denen Mars und Venus ausgesetzt waren, sondern leitet mit dem Begriff *fabula* zu Ovids eigenem Liebesleben über (v. 41–45); diese Stelle wird gleich zu diskutieren sein.

Wir haben gesehen, dass die drei bisher behandelten mythologischen Exempla auch die irrationale,<sup>67</sup> (selbst)zerstörerische und somit gefährliche Kraft der Liebesleidenschaft illustrieren sollen.<sup>68</sup> Achill nimmt durch seine Weigerung weiterzukämpfen in Kauf, dass die Griechen den Trojanern unterliegen – das ist der Sinn des Pentameters: Jetzt sollen die Trojaner angreifen, da Achills unternehmerischer Geist seiner zweiten Leidenschaft nachgeht. Agamemnons Liebe zu Cassandra führt bekanntlich zu seiner Ermordung. Mars wird zum Gespött des ganzen Götterhimmels – sogar der Kriegsgott selber wird zum Gegenstand des Klatsches (und nicht nur die Liebeslegiker, deren *nequitia* ja bekannt ist).

Es bleibt noch, das zweite Beispiel zu erklären, das sich nicht in dieses Schema fügt und auch unter einem anderen Aspekt nicht

---

66) Prop. 2,24a (*fabula* in v. 1); Ov. am. 3,1,21 f.; vgl. auch Prop. 3,25,1 f. In den *Tristien* gesteht Ovid zwar ein, dass er sich schnell und oft verliebt habe, aber er be-teuert, dass es keine *fabula* über ihn gegeben habe (trist. 4,10,65–68). Vergleicht man diese Aussage mit unserem Vers, so ist es wahrscheinlich, dass an der *Tristien*-Stelle konkret der Ehebruch (vielleicht auch das durch die *Lex Iulia de adulteriis* ebenfalls verbotene *stuprum*) gemeint ist, dessen er sich nicht schuldig gemacht haben will.

67) Némethy hebt das rationale Element viel zu stark hervor, wenn er behauptet, die Exempla sollten beweisen, dass auch die tapfersten Helden es nicht für unter ihrer Würde hielten, „der Liebe zu dienen“ („amori servire“) (1907, 134 f. zu v. 31–36).

68) Hier trifft McCaffreys (1974, 95) Bemerkung zu, dass die Helden der mythischen Exempla an Kontrollverlust litten, wie man an den Verben sehe (*ardere, obstipescere*); nicht folgen kann man ihm aber in der Interpretation, dass selbst der scheinbar aktive Hektor die Aktivität an seine Frau abgeben müsse, die ihm den Helm aufsetzt.

so recht passen mag:<sup>69</sup> Handelte es sich bei den anderen Exempla um illegitime (Agamemnon und Cassandra, Mars und Venus) oder zumindest gefährdete Beziehungen (Achill und Briseis),<sup>70</sup> leben Hektor und Andromache in einer glücklichen, ja geradezu muster-gültigen Ehe (v. 35 f.):<sup>71</sup>

*Hector ab Andromaches complexibus ibat ad arma,  
et, galeam capiti quae daret, uxor erat.*

Der Vergleichspunkt ist auch hier zunächst einfach darin zu sehen, dass Hektor tüchtiger Krieger und leidenschaftlicher Liebender zugleich sein kann, weil er über ein *ingenium experiens* verfügt. Gerade die Rede vor Andromache im sechsten Gesang der *Ilias* zeugt sowohl von seiner Tatkraft und seinem Heldenmut als auch von seiner Liebe zu ihr.<sup>72</sup> Der Hexameter spielt eindeutig auf die berühmte Abschiedsszene an, erotisiert sie aber gleichzeitig gegen-über der homerischen Vorlage.<sup>73</sup> Was bedeutet aber der Pentameter, dem bisher in der Forschung, soweit ich sehe, nur wenig Beachtung geschenkt wurde<sup>74</sup> und den man offenbar eher als schmü-

---

69) Olstein 1980, 290 deutet das Hektor-Exemplum wie folgt: „love, not militarism, appears to be the mainspring of his courage“ (vgl. auch die in Anm. 13 referierten Ansichten und Anm. 75). Müller und Rautenberg ließen ausgerechnet dieses Exemplum unangetastet, während sie die anderen Verse der Beispielreihe athetierten (vgl. Anm. 6). Laut Rautenberg 1868, 40 bedeuten dieses Beispiel und der Verweis auf Ovids eigene Liebeserfahrung (v. 41–45), dass Hektor und Ovid durch ihre Ehefrau bzw. Freundin „sollertes“ gemacht worden seien (ebenso Dimundo 2000, 198 zum Hektor-Exemplum).

70) Properz stellt übrigens – offenbar als einziger antiker Autor – das Verhältnis zwischen Achill und Briseis als *coniugium* dar; vgl. Prop. 2,8,29 f.: *ille etiam abrepta desertus coniuge Achilles / cessare in tectis pertulit arma sua*; in Prop. 2,9 findet sich eine längere Passage über die beiden Liebenden, die mit einem Hinweis auf die *nuptae* im Allgemeinen endet (v. 9–18). In der *Ilias* behauptet Briseis an der Leiche des Patroklos, dieser habe ihr zugesichert, dafür zu sorgen, dass Achill sie heiraten werde (19,295–299).

71) Murgatroyd 1999, 571 bemängelt, dass Hektor eher ein Ehemann als ein *amator* sei. Das ist aber zu schematisch gedacht.

72) *Ilias* 6,441–465.

73) Vgl. den Hexameter (v. 35) und McKeown 1989, 274 ad loc. Wie im Falle der Liebschaft von Achill und Briseis wurde also die homerische Vorlage um erotische Elemente erweitert, vgl. Anm. 42 a. E. und Anm. 79.

74) Man fragte sich eher, warum Ovid die homerische Vorlage hier – wie doch so oft! – abgeändert habe, vgl. dazu Heldmann 2003, 56 Anm. 33. Formicola 1999, 68 empfindet Hektor in dieser Szene als „un po' buffo“, auch wenn in ihm

ckendes Beiwerk aufgefasst hat?<sup>75</sup> Die Pointe des Verses liegt darin, dass Andromache ihrem Mann den Helm aufsetzt,<sup>76</sup> dass sie also bei den Vorbereitungen, die er für den Kampf trifft, überhaupt zugegen ist. Die Geste des Helmaufsetzens symbolisiert die Liebe zwischen Hektor und seiner Gattin, die ihrem Mann beim Anlegen seiner Rüstung hilft.<sup>77</sup> So versteht man auch die Formulierung des Satzes: Seine Frau war es, die ihm den Helm reichte und aufsetzte, nicht etwa ein Schildknappe oder er selbst.<sup>78</sup> Obwohl rings herum der Krieg tobt, findet Hektor Zeit für Andromache – die Liebe fordert dieselben Rechte wie der Kampf. Während man den Hexameter in der Tat so deuten könnte, dass hier nur auf den reinen Geschlechtsverkehr angespielt wird,<sup>79</sup> kommt mit dem Pentameter

---

augusteische Ideale verkörpert seien – Formicolae Assoziationen beim Lesen in allen Ehren, aber weder die eine noch die andere ist relevant für die Deutung des Distichons. Zu McCaffreys Deutung der Helmszene vgl. Anm. 68.

75) Da Heldmann das Exempel so deutet, dass Hektor vom sexuellen Akt zum Kämpfen inspiriert werde, muss er auch den Pentameter entsprechend interpretieren: „um die stimulierende Wirkung auch wirklich auszunutzen, ließ er sich von seiner Gattin sogar noch den Helm aufs Haupt setzen“ (Heldmann 2003, 55 f.). Fantuzzi 2012, 158 meint, dass Andromache Hektor geradezu zur Schlacht drängen müsse; vgl. auch seine Vermutung a. O. 159 Anm. 144: „in order to enter the battlefield the humanized heroes of love-elegy needed a bit of supportive encouragement, unlike their Homeric versions.“ Laut Dimundo 2000, 198 soll der Pentameter zeigen, dass sich Andromache an den militärischen Tätigkeiten ihres Ehemanns beteiligt hat.

76) Hektor wird bei Homer mit dem Epitheton *ornans koruthaiólōs* bezeichnet (Ilias 6,369), seinen Helm setzt er selber auf (Ilias 6,494 f.).

77) Man bedenke auch, dass die Anwesenheit von Frauen im Heerlager negativ konnotiert war und in der Kaiserzeit den römischen Legionären und den Auxiliarsoldaten sogar die Heirat untersagt war (vgl. Phang 2002, zu den Verhältnissen in der Republik S. 359 f.), so dass der Pentameter eine militärische Realität darstellt, die für Ovids eigene Zeit undenkbar gewesen ist (auch wenn man einwenden könnte, dass in einer belagerten Stadt die Verhältnisse notwendigerweise andere sein müssen). Der größte Teil der Forschung schreibt dieses Heiratsverbot Augustus zu (vgl. dazu Wells 1998 mit weiterer Literatur), Treggiari 1991, 64 bringt das Gesetz in Verbindung mit den *Leges Iuliae* des Jahres 18 v. Chr., Wells a. O. datiert es auf das Jahr 13 v. Chr. Zur Vorstellung, dass Frauen der Zutritt zu Heerlagern verwehrt bleiben sollte, vgl. die bei Servius (Aen. 3,519) überlieferte Etymologie von *castra: castra quasi casta vel quod illic castraretur libido; nam numquam his intererat mulier.*

78) Die Vorstellung könnte immerhin inspiriert sein von Ilias 17,207 f.

79) Der Geschlechtsverkehr von Hektor und Andromache wird von römischen Dichtern häufiger thematisiert, nicht nur in Prop. 2,22,29: *Parva vehatur equo: quod erat longissima, numquam / Thebais Hectoreo nupta resedit equo* (Ov. ars 3,777 f.); Ov. ars 2,709 f. (über das Vorspiel); *dum vincunt Danaï, dum restat barbarus Hector, / ille Helenae in gremio maxima bella gerit* (Prop. 3,8,31 f.); auch in diesem Properz-Gedicht geht es darum, dass Liebe mit *labores* verbunden sein

*amor* ins Spiel. Insofern passt also auch dieses Distichon in den Kontext. Die hier vorgeschlagene Deutung des Pentameters wird noch bestätigt durch eine vergleichbare Darstellung im 13. Heroidenbrief (Laodamia an Protesilaos):

*Troasin invideo, quae si lacrimosa suorum* 135  
*funera conspicient nec procul hostis erit,*  
*ipsa suis manibus forti nova nupta marito*  
*imponet galeam Dardanaque arma*  
*dabit;<sup>80</sup>*  
*arma dabit, dumque arma dabit, simul*  
*oscula sumet –*  
*hoc genus officii dulce duobus erit –* 140  
*producetque virum dabit et mandata reverti*  
*et dicet: “Referas ista fac arma Iovi!”*  
*Ille ferens dominae mandata recentia secum*  
*pugnabit caute respicietque domum.*  
*Exuēt haec reduci clipeum galeamque*  
*resolvēt* 145  
*excipietque suo corpora lassa sinu.*

Damit wären die mythologischen Beispiele und ihre Verbindung zu dem Satz *ingenū est experientis amor* hinreichend erklärt, und es besteht kein Grund, Zuflucht zum interpretativen Mittel der *Anti-Exempla* zu nehmen oder die meisten Beispiele kurzerhand für unpassend zu erklären. Wenn Ovid sich an dieser Stelle des Gedichtes dafür entschieden hat, den Satz *ingenū est experientis amor* mit Beispielen zu belegen, aber eben nicht die Aussage „Liebe ist nicht *desidia*“, so hat das auch einen argumentativen Grund: Ovid schlägt seine Gegner mit ihren eigenen Waffen, indem er vier *Exempla* wählt, mit denen man ebenso gut hätte belegen können, dass Liebe träge macht. Vor diesem Trugschluss will Ovid aber gerade warnen: Auf den ersten Blick mag es so aussehen, als ob Achill durch die Liebe zu Briseis der *desidia* (dem äußerlich sichtbaren Nichtstun) verfällt, aber in Wirklichkeit muss man – so Ovid – die Frage stellen, warum sich Achill überhaupt so stark verlieben

muss. Vgl. schließlich die besonders derbe Stelle bei Martial (11,104,13 f.): *masturbabantur Phrygii post ostia servi, / Hectoreo quotiens sederat uxor equo.*

80) Zur Textgestaltung der v. 137–140 (*si* statt *sic*, schwache Interpunktion nach v. 136) vgl. Reeson 2001, 195–197.

konnte, dass er nicht mehr kämpfen wollte. Der tiefere Grund ist eben darin zu sehen, dass Tüchtigkeit im Krieg und leidenschaftliche Liebe auf dieselbe Charaktereigenschaft zurückzuführen sind, auf ein *ingenium experiens*.<sup>81</sup> Hinzu kommt, dass Liebe sogar stärker ist als der Drang, sich militärisch zu betätigen, und unter Umständen so stark, dass man ihr zu seinem eigenen Nachteil nachgibt. Das beeindruckende Aufgebot mythologischer Figuren soll nicht zuletzt auch die unbezwingbare Macht der Liebe belegen.

Probleme bereiteten der Forschung bisher nicht nur die mythologischen Exempla, sondern auch Ovids Verweis auf sein eigenes Liebesleben, der sich unmittelbar an die Ehebruchsgeschichte von Mars und Venus anschließt:<sup>82</sup>

*Ipse ego segnis eram discinctaque in otia natus;  
mollierant animos lectus et umbra meos.  
Impulit ignavum formosae cura puellae  
iussit et in castris aera merere suis.*<sup>83</sup>

81) Falsch ist also die Behauptung, dass sich in den Mythologemen die Meinung eines geborenen Zivilisten ein Ventil verschafft, für den Minne- und Kriegsdienst unvereinbar sind (Woytek 1995, 421). Ebenso wenig trifft die Behauptung Labates (1984, 95) zu, dass die mythologischen Helden den Wechsel von militärischer und erotischer Aktivität autorisieren würden.

82) Ov. am. 1,9,41–46 (der Schluss des Gedichts). Man kann hier durchaus wie Woytek 1995, 421 einen „heiter-burlesken Tonfall“ sehen. Zu diesen Versen gibt es eine sehr enge Parallele in der *Anthologia Graeca*, auf die Brandt 1911, 71 zu v. 41 und zu v. 46 hingewiesen hat (AP 12,18,3 und 6): Hier beschreibt der Erzähler, wie er einst träge in seinem Bett lag, bis ihn der Gedanke an seinen Knaben belebte. Sein Resümee lautet, Eros schärfte die ψυχή. Das Epigramm ist unter dem Namen des Alpheios von Mytilene überliefert, eines Zeitgenossen Ovids. Selbst wenn die Verse v. 41–46 von diesem Epigramm inspiriert sein sollten, spricht diese literarische Abhängigkeit übrigens nicht gegen einen möglichen autobiographischen Gehalt.

83) Das Reflexivpronomen *suis* bezieht sich entweder auf die *puella* (vgl. Heldmann 2003, 63 Anm. 69), was wegen des anzunehmenden Subjektswechsels (*iussit*, scil. *puella*) schwierig ist, oder auf die *cura puellae* i. S. v. *amor puellae* (McKeown 1989, 278 f.). Die zweite Alternative ist wahrscheinlicher: Ovid leistet im Lager Amors Kriegsdienst (vgl. v. 1). Das Substantiv *cura* erscheint in erotischem Kontext oft i. S. v. *amor* (verkannt von Hall 1999, 96, der *novis* für *suis* konjiziert; richtig Brandt 1911, 71 ad loc.), vgl. vor allem Prop. 3,21,3 f., ebenfalls mit dem Genitiv *puellae*: *crescit enim assidue spectando cura puellae: / ipse alimenta sibi maxima praebet amor*; ebenso aufzufassen ist *tua cura* in Prop. 1,15,31. Vgl. außerdem Ps.-Tib. 3,1,19 (*mutua cura*); an den Stellen Ov. am. 3,9,32 (über Nemesis und Delia): *altera cura recens, altera primus amor*; ars 1,512 (*cura deae silvis aptus Adonis erat*) und am. 1,3,16 bezeichnen *amor* und *cura* die geliebte Person.

*Inde vides agilem nocturnaue bella gerentem.* 45  
*Qui nolet fieri desidiosus, amet!*<sup>84</sup>

Es ist evident, dass diese Darstellung von Ovids Entwicklung zum *amator* nicht auf derselben Ebene stehen kann wie die vier mythologischen Beispiele.<sup>85</sup> Ovid ist kein Krieger, sondern das genaue Gegenteil: Er ist träge (*segnis, ignavus*) und für *otia* geboren.<sup>86</sup> Seine Tage verbringt er im Bett (*lectus*) und mit zurückgezogenem Studieren (*umbra*). Sollte Ovid hier auf seine dichterische Tätigkeit anspielen,<sup>87</sup> so läge übrigens gerade keine Verteidigung des Dichtens vor:<sup>88</sup> Ovid stellt das Dichten ja als eine noch trägere Tätigkeit dar als die Liebe. Das lässt sich leicht erklären: Wer sich dem zurückgezogenen Studieren und Dichten widmet, stellt sich keinem wie auch immer gearteten Kampf und hält sich von der Öffentlichkeit (dem *forum*) fern. Dass diese Anschauung verbreitet ge-

---

84) Der Schlussvers klingt aus unserer heutigen Sicht seltsam – nämlich ähnlich unerfüllbar wie die Aufforderung ‚Sei spontan!‘ Denn wie soll man sich willentlich verlieben können? Dieselbe Vorstellung der bewusst herbeigeführten Liebe findet sich aber auch in der *Ars amatoria* (1,42–44.35–36): *Elige cui dicas „Tu mihi sola places.“ / Haec tibi non tenues venit delapsa per auras: / Quaerenda est oculis apta puella tuis und Principio, quod amare velis, reperire labora, / qui nova nunc primum miles in arma venis*. Schon das Verlieben ist also mit *labor* verbunden.

85) Bretzigheimer 2001, 226 bezeichnet dieses Verfahren als „noch unsinniger“ (als das in v. 33–40 gewählte), weil im Gegensatz zu den vier Helden Ovid allenfalls in metaphorischem Sinne ein Soldat sei – wir werden sehen, dass auch hier keineswegs „Unsinn“ waltet. Die meisten Interpreten sehen auch die Verse 41–45 als Exemplifikation von v. 32, Ovid also als fünftes Exemplum; vgl. etwa Pianezzola 1990, 339; Weinlich 1999, 59 (beide glauben, dass auch Ovids Beispiel die Umkehrbarkeit der Gleichung *militat omnis amans* beweise); McKeown 1994/1995, 300; Heldmann 2003, 62–64; Ryan / Perkins 2011, 100.

86) Zu dieser Selbstbeschreibung vgl. Ov. *trist.* 3,2,9–11 (*Quique, fugax rerum securaque in otia natus, / mollis et inpatiens ante laboris eram, / ultima nunc patior*); 4,1,71 f. (*aspera militiae iuvenis certamina fugi, / nec nisi lusura movimus arma manu*); 4,10,37–40 (*nec patiens corpus, nec mens fuit apta labori, / sollicitaeque fugax ambitionis eram, / et petere Aoniae suadebant tuta sorores / otia, iudicio semper amata meo*).

87) Das Wort *umbra* bezeichnet die Zurückgezogenheit, das Privatleben im Gegensatz zur Öffentlichkeit, also etwa *studia*. Zum mutmaßlichen Bezug von *umbra* auf die Dichtung an unserer Stelle vgl. McKeown 1989, 277 f. mit Belegen (etwa Ov. *ars* 3,541 f.); auch Némethy 1907, 136; Barsby 1973, 115 und Green 1982, 280 beziehen den Ausdruck auf die Beschäftigung mit Dichtung. Dazu passt die in der vorigen Fußnote zitierte Stelle aus *trist.* 4,10.

88) So aber McKeown 1989, 278.

wesen sein muss, zeigt eine Stelle in der *Ars amatoria* (3,411 f.): *Nunc hederæ* [d. h. die Dichtkunst] *sine honore iacent, operataque doctis / cura vigil Musis nomen inertis habet*. Mit noch größerer Verbitterung hatte Ovid in den *Amores* das Los des Soldaten mit dem des Dichters verglichen (Ov. am. 3,8,25–27): *Discite, qui sapitis, non quæ nos [scil. poetæ] scimus inertes, / sed trepidas acies et fera castra sequi / proque bono versu primum deducite pilum!* Schließlich sei auf den Beginn der 15. Elegie des ersten *Amores*-Buches hingewiesen: *Quid mihi Livor edax ignavos obicis annos / ingenique vocas carmen inertis opus?* (v. 1 f.).<sup>89</sup> Übrigens können an unserer Stelle kaum erotische Gedichte gemeint sein, da diese das Verliebtsein zur Voraussetzung hätten (vgl. etwa am. 1,1). Zieht man am. 1,1 und 2,1 zur Deutung von am. 1,9 heran, so hätte Ovid bzw. das elegische Ich in seinem noch nicht der Liebe geweihten *otium* damit begonnen, ein Epos, nämlich eine Gigantomachie, zu verfassen. Versteht man die *Amores* größtenteils als kohärente Fiktion, kommt man an dieser Folgerung schwerlich vorbei. Die Frage ist aber, was dagegen spricht, diese biographische Rekonstruktion nicht auf ein fiktives elegisches Ich, sondern auf die historische Wirklichkeit zu beziehen – was uns hier allerdings nicht beschäftigen muss.

Kehren wir zum Ende von am. 1,9 zurück: Dieses den *studia*, vermutlich der Dichtkunst, gewidmete *otium* ließ das elegische Ich noch weiter verwahrlosen (*mollierant*). Erst die Liebe konnte ihn aktivieren. Von einem ähnlichen Erweckungserlebnis hatte Ovid bereits in der sechsten Elegie des ersten Buches berichtet (v. 9–14):

*At quondam noctem simulacraque vana timebam;*  
*mirabar, tenebris quisquis iturus erat.* 10  
*Risit, ut audirem, tenera cum matre Cupido*  
*et leviter "Fies tu quoque fortis" ait.*  
*Nec mora, venit amor: non umbras nocte volantis,*  
*non timeo strictas in mea fata manus.*

89) Man beachte auch, dass sich Ovid in am. 1,15 nicht direkt gegen den Vorwurf wehrt, sein Leben als Dichter sei eine *vita iners*, sondern stattdessen geschickt die Argumentation verschiebt. Nur nebenbei sei bemerkt, dass Horaz vielleicht auch gerade wegen solcher Vorbehalte gegenüber der Dichtung in seiner *Ars poetica* eine *labor*-Poetologie konzipiert.

Die Liebe – hier versinnbildlicht durch Venus und Amor – hat Ovid Mut eingeflößt, während er zuvor die Dunkelheit und die damit verbundenen Gefahren gefürchtet hatte. Metaphorisch formuliert: Amor und Venus haben ihn zu ihrem *miles* gemacht.<sup>90</sup> Wollte man die Parallelen zwischen 1,6 und 1,9,41–45 noch weiter ziehen, so könnte man in *fortis* (1,6,12) eine Entsprechung zu *experiens* und *agilis* sehen. Es lassen sich darüber hinaus noch weitere Bezüge innerhalb von Ovids Œuvre entdecken (rem. 7 f., angesprochen ist Amor): *Saepe tepent alii iuvenes: ego semper amavi, / Et si, quid faciam, nunc quoque, quaeris, amo*. Verbinden wir den Inhalt dieses Distichons mit am. 1,9,41–45, so gehörte Ovid vor seinem Erweckungslebnis zu den ‚lauen‘ jungen Männern, d. h. zu den *iuvenes*, die sich nicht schnell oder überhaupt nicht verliebten, während er sich nach seinem Einzug in die *castra Amoris* immer wieder von neuem verliebte<sup>91</sup> – auf diesen Charakterzug verweist er auch in seiner sogenannten Autobiographie in den *Tristien*: *molle Cupidineis nec inexpugnabile telis / cor mihi, quodque levis causa moveret, erat* (trist. 4,10,65 f.).<sup>92</sup>

In v. 41–45 wird also nicht mehr der Satz *ingenii est experientis amor* bewiesen, vielmehr kehrt das Gedicht zu der Aussage zurück, dass Liebe keine Tätigkeit für einen trägen Menschen ist. Ovid belegt also sein ursprüngliches Beweisziel mit seinen eigenen Erfahrungen. Streng genommen verstrickt er sich hier in Widersprüche: Wurde in den Versen 32b–40 behauptet, dass nur tatkräftige Menschen der Liebe verfallen, so demonstriert Ovid hier an seinem eigenen Fall, dass selbst geborene Phlegmatiker (*in otia natus*)

---

90) So wie der *amor* zu einer *puella* den trägen Ovid zu einem aktiven Mann gemacht hat, so hat die Liebe zu Kydippe Akontios die richtigen Worte eingegeben: *non ego natura nec sum tam callidus usu; / sollertem tu me, crede, puella, facis. / Te mihi compositis, siquid tamen egimus, arte* [Lesart umstritten] / *adstrinxit verbis ingeniosus Amor. / Dictatis ab eo feci sponsalia verbis / consultoque fui iuris Amore vafer* (Ov. epist. 20,27–32; vgl. Kallim. frg. 67,1–3 Pf.). Barsby 1973, 115 weist zu Recht darauf hin, dass es sich bei Properz anders verhält: *in me tardus Amor non ullas cogitat artes, / nec meminuit notas, ut prius, ire vias* (Prop. 1,1,17 f.).

91) Diese Deutung setzt voraus, dass *semper* in rem. 7 nur für die Zeit nach dem Wendepunkt im Leben Ovids oder des elegischen Ichs steht. Da es diesen Wendepunkt aber natürlicherweise irgendwann einmal gegeben haben muss, ist hierin kein Problem zu sehen.

92) Vgl. auch am. 2,4, insbesondere v. 10: *centum sunt causae, cur ego semper amem*.

durch die Liebe zu einem aktiven Leben (*agilis*,<sup>93</sup> *nocturna bella gerens*) motiviert werden können. Setzt man die logischen Maßstäbe nicht allzu hoch, so lassen sich die beiden Argumentationen aber als komplementär auffassen: Von Natur aus temperamentvolle Menschen suchen Krieg und Kampf und verlieben sich daher auch sehr schnell. Andererseits hat aber die Liebe eine derartige Macht (*iussit*) über die Menschen, dass sie sogar trägere Naturen anstacheln und zu einem ‚Soldatenleben‘ bringen kann. Dieses persönliche Exemplum beweist die zentrale These der Elegie mithilfe eines *Argumentum e contrario*: Nicht Ovids Leben für die Geliebte ist ein träges Leben, sondern das Leben, das er zuvor geführt hat.

Diese Kernaussage von am. 1,9 überrascht zuerst einmal, da ein Leben im Zeichen von Amor und Venus gemeinhin nicht nur gestrenge Zeitgenossen, sondern auch die Elegiker selbst als ein träges Leben ansehen. So wird das Verfallensein an eine Frau sogar als *nequitia* bezeichnet. Properz grenzt beispielsweise sein eigenes Leben von dem politisch aktiven Leben eines Freundes wie folgt ab: *me sine, quem semper voluit fortuna iacere, / hanc animam extremam reddere nequitiae*,<sup>94</sup> und bei Tibull heißt es: *Me mea paupertas vita traducat inerti [...] Non ego laudari curo, mea Delia; tecum / Dum modo sim, quaeso segnis inersque vocer* (Tib. 1,1,5 und 57f.). In der griechisch-römischen Literatur war es ein Topos, dass das *otium* die Voraussetzung darstellt für die Entstehung der Liebe.<sup>95</sup> Dass die Sachlage aber so einfach nicht ist,

93) Das Adjektiv *agilis* entspricht *experiens* in v. 32; vgl. zu *agilis* McKeown 1989, 279. Die alternative Lesart *vigilem* erklärt sich als Verschreibung aufgrund von *vides* und *nocturna*.

94) Prop. 1,6,25f. Das Verb *iacere* muss hier ‚untätig, ohnmächtig sein‘ bedeuten (vgl. ThLL VII 1,30,41–49). Anders ist Prop. 3,11,1–4 zu verstehen, wo Properz deswegen als träge bezeichnet wird, weil es ihm nicht gelingt, sich aus dem *servitium amoris* zu befreien: *Quid mirare, meam si versat femina vitam / et trahit addictum sub sua iura virum, / criminaque ignavi capitis mihi turpia fingis, / quod nequeam fracto rumpere vincla iugo?*

95) Vgl. dazu die Belege bei McKeown 1989, 257. In den *Remedia* wird Ovid vor allem vor dem *otium* warnen (rem. 135–137.139): *Ergo ubi visus eris nostrae medicabilis arti, / fac monitis fugias otia prima meis. / Haec, ut ames, faciunt. [...] Otia si tollas, periire Cupidinis arcus*. Weiter unten folgt sodann fast eine Paraphrase von am. 1,9,41–45, abgesehen davon, dass Ovids *otium* vermutlich nicht mit Würfelspiel, sondern mit *studia (poetica)* gefüllt wurde: *Languor et immodici sub nullo vindice somni, / aleaque et multo tempora quassa mero / eripiunt omnes animo sine vulnere nervos: / Affluit incautus insidiosus Amor* (rem. 145–148).

zeigt Tibulls Aussage einige Verse später: *Iam subrepet iners aetas, nec amare decebit* (Tib. 1,1,71). Wir können hier einen ähnlichen Gedanken fassen wie in am. 1,9: Tibull ist zwar ein träger Mensch, wenn man seine in 1,1 getroffene Lebenswahl mit dem Soldatenleben vergleicht, aber als junger Liebender ist er durchaus aktiv, in Liebesdingen ist er ein *miles bonus*, ja sogar ein *dux* (v. 75). Noch weiter ausgeführt wird dieser Gedanke in Tibulls zweiter Elegie, die Parallelen zu Ov. am. 1,9 und der eben zitierten Stelle aus am. 1,6 aufweist:

*Audendum est: fortes adiuvat ipsa Venus.*

[...]

*Nec docet hoc omnes, sed quos nec inertia  
tardat  
nec vetat obscura surgere nocte timor.*

*En ego cum tenebris tota vagor anxius urbe,* 25  
\* \* \*

*nec sinit occurrat quisquam, qui corpora ferro* 25<sup>a</sup>  
*vulneret aut rapta praemia veste petat.*

*Quisquis amore tenetur, eat tutusque  
sacerque  
qualibet: insidias non timuisse decet.*

*Non mihi pigra nocent hibernae frigora noctis,  
non mihi, cum multa decidit imber aqua.* 30

*Non labor hic laedit, reseret modo Delia postes  
et vocet ad digiti me taciturna sonum.*<sup>96</sup>

Schließlich sei noch eine Stelle angeführt, an der es um die Tatkraft in der Liebe im Falle einer uns aus am. 1,9 vertrauten mythologischen Figur geht – eine Stelle, die Achills Eifersucht besonders deutlich hervortreten lässt. Achill war nach dem Raub der Briseis vor allem deswegen so niedergeschlagen, weil er genau wusste, dass diese sich Agamemnon hingeben würde:

---

96) Tib. 1,2,16–34; vgl. auch die Elegie Prop. 3,16. Ein ähnliches Urteil über die Angst vor nächtlichen Streifzügen im Dienste Amors liest man übrigens in E.T.A. Hoffmanns *Fräulein von Scuderi*: „Un amant qui craint les voleurs n'est point digne d'amour“ (E. T. A. Hoffmann: *Die Serapions-Brüder*, hrsg. v. Wulf Segebrecht unter Mitarbeit von Ursula Segebrecht, Frankfurt a. M. 2001, 795 und 797).

*Hoc et in abducta Briseide flebat Achilles,  
illam Plisthenio gaudia ferre viro.  
Nec frustra flebat, mihi credite: fecit Atrides,  
quod si non faceret, turpiter esset iners. 780  
Certe ego fecissem, nec sum sapientior illo.<sup>97</sup>*

Hier wird die Ausübung des Geschlechtsverkehrs geradezu zu einer Pflicht erhoben, der Agamemnon nachzukommen hatte.<sup>98</sup> Man beachte übrigens auch die Aussage *nec sum sapientior illo* – auch hier werden Maßstäbe für das eigene Liebesleben dem Mythos entnommen.

All diese Bemerkungen zur *inertia* sind auch deswegen so wertvoll,<sup>99</sup> weil sie durch die Beiläufigkeit, mit der sie eingestreut werden, zeigen, dass die Vorstellung, dass Liebe durchaus mit Tätigkeit verbunden ist, zumindest beim primären Publikum der Elegiker akzeptiert gewesen sein muss.<sup>100</sup>

Ovid ist also im Gegensatz zu den zuvor genannten mythologischen Personen erst durch die Liebe zu einem *ingenium experiens* geworden. Durch den *amor puellae* wurde ihm sozusagen die Tatkraft erst eingehaucht. Das persönliche Beispiel beweist also einen anderen Aspekt des Satzes in v. 32b, passt darüber hinaus aber besser zu v. 31–32a. Da v. 41 also nahtlos an v. 31 f. anschließen würde, stellt sich noch einmal die Frage nach der Funktion der mythologischen Beispielreihe im Gesamtgefüge des Gedichtes. Letztlich dienen alle fünf Exempla (Achill, Agamemnon, Hektor,

97) Ov. rem. 777–781. Interessant für den freien Umgang mit dem Mythos sind die folgenden Verse: *Invidiae fructus maximus ille fuit. / Nam sibi quod nunquam tactam Briseida iurat / per sceptrum, sceptrum non putat esse deos.* Hier wird aus allgemein-menschlichen Erwägungen heraus der Eid des Agamemnon in der *Ilias* zum Meineid erklärt.

98) Vgl. auch folgende Sätze aus Ovids Gedicht über seine Impotenz: *sed iacui pigro crimen onusque toro [...] Truncus iners iacui, species et inutile pondus* (am. 3,7,4.15). In der 12. Epode wird Horaz von einer enttäuschten Dame als *taurus iners* beschimpft (v. 17).

99) Vgl. noch die Aufforderung an einen Eunuchen (Ov. am. 2,3,13 f.): *Est etiam facies, sunt apti lusibus anni; / indigna est pigro forma perire situ,* und am. 2,18,3: *nos, Macer, ignava Veneris cessamus in umbra.*

100) Damit ist auch die Auffassung widerlegt, nach der Ovids Präntention der Aktivität im Gegensatz stehe zum *otium* Catulls, zur *inertia* Tibulls und zur *nequitia* des Propertius (Büchner 1976, 286; Rambaux 1985, 100 Anm. 196).

Mars, Ovid) dazu, die unbezwingbare Macht der Liebe hervorzuheben, der die Kriegshelden aufgrund ihrer charakterlichen Disposition verfallen müssen und der träge Ovid trotz seines phlegmatischen Charakters erlegen ist. In gewisser Weise werden also alle fünf Männer von ihrem bisherigen Lebensweg abgebracht: die vier Helden von der militärischen Tätigkeit, Ovid von einem Leben im *otium* fern der Öffentlichkeit mit ihren (erotischen) Kämpfen und Streithändeln.

Die vier mythologischen Beispiele haben aber noch eine weitere Funktion, sie bereiten das fünfte Exemplum im Sinne eines *Argumentum a maiori* vor. Der Subtext lautet: „Wenn schon so große Helden machtlos sind gegen die Liebe, was ist dann erst mit mir?“<sup>101</sup> Dasselbe Argumentationsmuster wendet Ovid auch im achten Gedicht des zweiten *Amores*-Buches an, wo es um den Nachweis geht, dass die Liebe zu einer Sklavin nicht ehrenrührig ist (Ov. am. 2,8,11–14): *Thessalus ancillae facie Briseidos arsit; / serva Mycenaeo Phoebas amata duci. / Nec sum ego Tantalide maior, nec maior Achille; / quod decuit reges, cur mihi turpe putem?* Auch hier verhalten sich die mythischen *Exempla* zu Ovids eigenem Liebesleben wie Argument zu Beweisziel.<sup>102</sup> Abschließend sei noch auf eine Stelle in den *Amores* hingewiesen, an der Ovid einen ganz ähnlichen Gedanken wie hier formuliert. Im zwölften Gedicht des zweiten Buches berichtet er von seinem Liebestriumph und zieht eine Parallele zwischen seinem Liebeskrieg und echten Kriegen.<sup>103</sup> In beiden Fällen sei die Ursache des *bellum* eine Frau (v. 17–24). Dann heißt es (v. 25–28): *Vidi ego pro nivea pugnantes coniuge tauros; / spectatrix animos ipsa iuvenca dabat. / Me quoque, qui multos, sed me sine caede, Cupido / iussit militiae signa movere suae*. Noch radikaler als in am. 1,9 wird hier die

---

101) Richtig Brandt 1911, 20: „Die grössten Waffenhelden waren auch im Liebeskampf tüchtig [...] Sollte da ich friedliebende Seele stärker sein.“

102) Das Denkschema war schon bei Properz vorgeprägt: *inferior* [scil. *quam Achilles*] *multo cum sim vel matre vel armis, / mirum, si de me iure triumphat Amor?* (Prop. 2,8,39 f.).

103) Vgl. auch am. 2,9,47 f.: *Quod dubius Mars est, per te, privigne Cupido, est; / et movet exemplo vitricus arma tuo*. Dieses Distichon kann gleichsam als Kommentar zur mythologischen Beispielreihe in am. 1,9 gelesen werden, da hier der Krieg in Abhängigkeit von der Liebe gesehen wird – der mächtigere Gott ist Amor. Wie in am. 1,9,32b wird auch in diesem Distichon eine Wesensverwandtschaft zwischen Liebenden und Kämpfenden konstatiert, wobei der Krieg lediglich als Abbild des Liebeskampfes gesehen wird. Vgl. dazu McKeown 1998, 192.

Überzeugung ausgesprochen, dass Männer, ja überhaupt männliche Lebewesen von Amor zu ihren Taten auf erotischem Felde inspiriert werden. Man erkennt hier unschwer das Credo von 1,9,32 (*ingenū est experientis amor*) wieder.<sup>104</sup>

Was besagt nun die hier vorgeschlagene Deutung des zweiten Gedichtteils für die Interpretation der gesamten Elegie? Zunächst einmal lässt sich ausschließen, dass Ovid in am. 1,9 mit dem Vergleich von *militia* und *amor* die Liebe als Lebensform gegenüber Kritikern rechtfertigen wollte.<sup>105</sup> Der apologetische Zug kommt lediglich in dem Distichon v. 31 f. zum Tragen,<sup>106</sup> das zeigt, dass sich

104) Nimmt man diese Stellen zusammen, so wird wie so oft bei Ovid auch hier das Wesen der Liebe durch mythologische Vergleiche sowie Vergleiche aus der Tierwelt verdeutlicht.

105) Mehrere Forscher sehen in diesem Gedicht einen Rechtfertigungsversuch, vgl. etwa Sabot 1976, 497 f.; Green 1982, 279, der erwägt, am. 1,9 als „cover streak of self-justification“ zu deuten; Cahoon 1988, 297 („defence of love“); McKeown 1989, 277, der in der Elegie eine „apologia“ für das Leben als Liebhaber gegen die Vorwürfe der Faulheit sieht; Bretzighheimer 2001, 225, der zufolge Ovid in am. 1,9 das Leben für die Liebe „glorifiziert“ und nicht nur Vertreter der traditionellen Gesellschaftsordnung widerlegt, sondern auch die Elegiker, die mit der *militia amoris* die Gegenwart symbolisieren wollten (ähnlich schon Freimann 1968, 82 Anm. 1; vgl. auch einige der in Anm. 1 referierten Forschungsmeinungen). Bretzighheimer a. O. 111 sieht in der *militia*-Definition eine Aufwertung der elegischen Liebe; der *amator* werde dem *vir vere Romanus* gleichgestellt; auch nach Janka 1997, 198 wird in am. 1,9 die Gleichwertigkeit der beiden Konzepte (*militia* und *amor*) postuliert (vgl. Dimundo 2000, 190); Freimann 1968, 52 f. behauptet sogar, Ovid stelle durch seinen Vergleich das Verhältnis zwischen *militia* und *amor* „mit dem Gefühl kecker Überlegenheit“ auf den Kopf; laut De Caro 2003, 107 beschreibt Ovid in am. 1,9 zwei gleichberechtigte „forme di gloria“! Laut Glatt 1991, 151 wollte Ovid die Berechtigung eines Lebens als *amator* beweisen, was aber kaum ernst gemeint sein könne; der Hinweis auf seine persönliche Entwicklung sei „geradezu als Witz [...] zu betrachten“ (dazu siehe S. 149 f.) und überzeuge nicht als Argument gegen Atticus' *desidia*-Vorwurf, sondern bestätige diesen vielmehr (vgl. Barsby 1973, 115). Glatt hat recht damit, dass dieses Argument als Antwort auf den *desidia*-Vorwurf nicht überzeuge – man muss aber eine andere Folgerung daraus ziehen, nämlich dass das Gedicht überhaupt keine Apologie ist.

106) Überhaupt lässt sich in den *Amores* wenig von einer apologetischen Haltung spüren. Ovid weiß zwar um seine *nequitia*, die er selbstironisch wiederholt anführt (am. 2,1,2; 2,4,1–8; 3,1,17 f.), er rechtfertigt sich aber nicht dafür (vgl. am. 2,4,1–2). In dem einzigen echten Rechtfertigungsgedicht der Sammlung, am. 1,15, geht es zwar um den Vorwurf der Trägheit, aber nicht wegen Ovids Liebeleien, sondern wegen seiner Hingabe an die Poesie (vgl. die oben, S. 136, zitierten Verse). Ovid macht sich weniger Sorgen um seinen eigenen Ruf als um die *fama* seiner promiskuitiven *puella* (vgl. insbesondere am. 3,14, v. a. v. 5–12.36).

Ovid gegen eine konventionelle Meinung richtet.<sup>107</sup> Ovids Verteidigung beschränkt sich aber auf die dezidierte Aussage, dass man Liebe nicht einfach als Faulheit abtun darf und dass Verliebte mitnichten träge Menschen sind. Die Behauptung, dass Liebe den Menschen zu aktivieren vermag, impliziert aber keineswegs, dass diese Tätigkeit Beschäftigungen wie Kriegsdienst, Jurisprudenz oder Politik gleichwertig wäre.<sup>108</sup> Ovid wollte die Liebe nicht zu einem regelrechten *negotium* stilisieren,<sup>109</sup> und Augustus<sup>110</sup> oder andere Vertreter einer Leistungsethik haben sich von diesem Gedicht gewiss nicht überzeugen lassen, so dass sie auch kaum als primäre Adressaten angesehen werden können.<sup>111</sup> Daher ist es auch un-

---

107) Vgl. McKeown 1989, 258.

108) Mit dem Argument, eine bestimmte Tätigkeit könne verhindern, dass ein Mensch der Trägheit verfällt, ließen sich schließlich auch ‚Beschäftigungen‘ wie Diebstahl und Mord rechtfertigen.

109) Zu Recht weist Weinlich 1999, 59 Anm. 120 darauf hin, dass der liebende Ovid am Ende von am. 1,9 trotz allem eine *otiosa vita* führe; diese werde nicht in ein *negotium* umgedeutet: „bezeichnenderweise wird die Liebe im Schlußvers lediglich als Mittel gegen allzu großen Müßiggang empfohlen.“

110) Was Augustus von diesem Gedicht, das ja auf jeden Fall (auch) nach den Ehe- und Sittengesetzen veröffentlicht wurde (ob es schon in der ersten Auflage der *Amores* stand, wissen wir natürlich nicht), gehalten hat, lässt sich unsicher erahnen, man lese nur v. 25 f.: *Nempe maritorum somnis utuntur amantes / et sua sopitis hostibus arma movent*. Vgl. Sabot 1976, 499, der sogar so weit geht zu behaupten, dass Gedichte dieser Art bereits „die zukünftige Verbannung Ovids vorbereiteten“ (vgl. dazu auch McKeown 1994/1995, 302 f.); andere ‚gefährliche‘ *Amores*-Gedichte waren vermutlich 3,4 und 3,14. McKeown 1994/1995, 301 f. erwägt sogar, ob in am. 1,9 die augusteische Regierung kritisiert werde. Die Einwände, die er dann dagegen vorbringt (302 f.), sind nicht überzeugend, v. a. wenn er darauf hinweist, dass es sich bei der *militia amoris* eher um einen literarischen Topos als um politische Überzeugung handele – auch Topoi transportieren schließlich Inhalte; allerdings würde man mit dem Begriff ‚Kritik‘ in der Tat zu weit gehen. Wenn Rambaux 1985, 101 den Ovid von am. 1,9 als Provokateur in einer Gesellschaft bezeichnet, in der dem Militär der größte Respekt zukommt, so passt der Ausdruck ‚Provokation‘ zwar besser, dennoch verfehlt Rambaux die Pointe: Das Problem ist nicht die Abwertung des Militärischen (die es in dem Gedicht nicht gibt), sondern dessen Nicht(be)achtung. Auch Wildberger 1998, 239–241 sieht in dem Gedicht eine Provokation der „konservativ denkenden Menschen“, man wird ihr aber nicht darin folgen wollen, dass gerade Veteranen sich brüskiert gefühlt haben dürften, weil der Liebende auf Kosten des Soldaten gepriesen werde und beide als lächerliche Figuren erschienen. Schon Syme 1939, 467 (mit Anführung des ersten Verses) hat die Elegie so interpretiert, dass sich Ovid über das Militär lustig mache – das lässt sich dem Text nicht entnehmen.

111) Die primären Adressaten der *Amores* werden in am. 2,1 explizit genannt: Es sind die verliebten *pueri / iuvenes* und *puellae* (v. 1–10), zu denen auch

wahrscheinlich, dass der angesprochene Atticus<sup>112</sup> zu dieser Gruppe konservativer Kritiker zu zählen ist.<sup>113</sup> Die primären Adressaten sind vielmehr junge Leute der besseren Gesellschaft, die den Müßiggang pflegten und in den Tag hineinlebten, die sich vielleicht die eine oder andere leidenschaftslose Affäre gönnten und die sich, entsprechend der damaligen Mode, in der Dichtkunst versuchten,<sup>114</sup>

---

vier andere namentlich genannte menschliche Adressaten (d.h. Personen, die im Laufe eines Gedichtes angesprochen werden) in Ovids Liebeselegien zählen: Corinna, Cypassis (2,8; vom Stand her vergleichbar ist Nape in 1,11), Graecinus (2,10) und Macer (2,18, vgl. das Ende dieser Elegie, v. 39 f.). Ansonsten wird vielleicht noch ein Eunuch nominativ angesprochen (Bagous oder Bagoas [2,2,1], wenn es sich um einen Eigennamen handeln sollte; zu vergleichen ist der anonyme *ianitor* in 1,6), außerdem die Liebesdichter Catull, Gallus und Tibull (3,9,41 f. 61–68) – die natürlich auch zu den ‚Opfern‘ Amors zu zählen sind. Anonyme Adressaten sind *vir* der *puella* (2,19 und 3,4) bzw. die jeweilige *puella* selbst (sofern es sich nicht um Corinna handelt). Die Kritiker von Ovids Lebenswahl werden immer nur allgemein angeredet: *Livor edax* (am. 1,15,1); *severi* (am. 2,1,3, mit Sicherheit die richtige Lesart) oder eben *quicumque vocabat* in unserem Gedicht (v. 31).

112) Über die Identität dieses Atticus lässt sich nur spekulieren, zu möglichen Identifikationen vgl. Syme 1978, 72. Der Adressat von Pont. 2,4 und 2,7 heißt ebenfalls Atticus (vgl. ib. jeweils v. 2), aber wir wissen noch nicht einmal, ob es sich um dieselbe Person handelt wie in am. 1,9. Immerhin macht die Erwähnung der langen Freundschaft (Pont. 2,4,9–22; vgl. auch die Bezeichnung *vetus sodalis* in v. 33) diese Vermutung sehr wahrscheinlich. Aus Pont. 2,4,19 f. geht hervor, dass die beiden oft gemeinsam diejenigen Orte aufsuchten, die in der *Ars amatoria* als ideale Plätze genannt werden, um Mädchen kennenzulernen. Sollte es sich also wirklich um denselben Atticus handeln, so würde sich die Widmung eventuell durch das gemeinsame Interesse an der Thematik erklären, worauf auch v. 45 hindeutet (vgl. dazu unten im Haupttext S. 145 f.). Der in der Exildichtung genannte Atticus war übrigens so gut mit Ovid befreundet, dass dieser ihm oft seine Gedichte zur Prüfung vorlegte: *Saepe tuas venit factum modo carmen ad auris / et nova iudicio subdita Musa tuo est* (Pont. 2,4,13 f., vgl. auch die folgenden Verse).

113) Soweit ich sehe, gehen die meisten Forscher, die sich dazu überhaupt äußern, davon aus, dass Atticus die Liebe als müßigen Zeitvertreib getadelt habe, vgl. Glatt 1991, 150–152; Barsby 1973, 113 und 115; Ryan / Perkins 2011, 97 (deren Behauptung, der Name *Atticus* solle hier einen Eroberer von Griechenland bezeichnen, abwegig ist). McKeown 1989, 260 und 1994/1995, 302 Anm. 6 erwägt (völlig spekulativ) die Möglichkeiten, dass es sich bei Atticus um einen Soldaten, einen Rechtsanwalt oder einen Rhetor handle. Dagegen, Atticus zu den Kritikern zu rechnen, spricht auch die Tatsache, dass Ovid diesen direkt anspricht (*Attice, crede mihi*, v. 2; *vides*, v. 45), während der Trägheitsvorwurf einem (bzw. mehreren) Dritten in den Mund gelegt wird (*vocabat, desinat*, v. 31 f.).

114) Die meisten Bekannten von Properz und Ovid versuchen sich zumindest als Dichter. Zur damaligen Mode, in der Dichtung zu dilettieren, vgl. Hor. epist. 2,1,117: *scribimus indocti doctique poemata passim*.

aber kein Ziel vor Augen hatten. Wenn Ovid Atticus<sup>115</sup> und überhaupt allen Vertretern der *jeunesse dorée* mit dem letzten Vers sozusagen einen Sinn vorgibt, so mag die Formulierung überpointiert anmuten, aber sie ist vor diesem Hintergrund nur konsequent. Man beachte übrigens, dass mit dem letzten Vers die Betätigung als Soldat schlichtweg nicht in Betracht gezogen wird.<sup>116</sup> Während nämlich die logische Folgerung aus dem Vergleich *miles-amator* lauten müsste *qui nolet fieri desidiosus, aut militet aut amet*, empfiehlt Ovid lediglich das *amare*; für das *militare* interessiert er sich nicht – und man darf vermutlich ergänzen: die von ihm primär intendierten Leser ebenso wenig.<sup>117</sup> Die Hauptintention des Gedichts ist also nicht der Versuch, die Liebe als Lebensform gleichberechtigt neben etablierte *negotia* zu stellen oder womöglich zu rechtfertigen, sondern der männlichen Jugend eindringlich vor Augen zu führen, dass Liebe mit *labores* verbunden ist und nur diese den erotischen Erfolg garantieren können. In diesem Zusammenhang ist auch die Formulierung in v. 45 aufschlussreich: *Inde vides agilem nocturnaue bella gerentem*. Ovid sagt hier nicht einfach, dass er seitdem (oder ‚daher‘) tatkräftig und ein *miles amoris* sei; der Satz ist vielmehr aus der Perspektive des Du gesprochen, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Atticus handelt.<sup>118</sup> Sein Freund sieht also Ovids Aktivität – mehr noch, er sieht dessen sexuellen Erfolg.<sup>119</sup>

---

115) Vielleicht ist das Gedicht auf eine Anregung des Atticus hin entstanden. In dem Satz *desidiam quicumque vocabat amorem, / desinat* ist nämlich das Tempus von *vocabat* auffällig (*vocabit* ist deutlich schlechter überliefert), da das zeitlose Präsens zu erwarten wäre. Eine mögliche Erklärung wäre, dass Ovid hier auf eine Aussage des Atticus rekurriert, der seinerseits die Kritik anderer an der Liebe als Lebensform referiert hat. Auch das spricht dagegen, Atticus der Gruppe derjenigen zuzurechnen, die Ovids Liebesleben als *desidia* verunglimpf haben.

116) Sie wird aber auch nicht explizit zurückgewiesen, wie McKeown 1994/1995, 301 f. behauptet.

117) Im Gegensatz zu Properz (1,6; vgl. auch 3,12) und Tibull (1,1; 1,3; 1,7; 2,6) spricht Ovid nie einen Freund oder Bekannten an, der sich der *militia* widmet. Der Soldat in am. 3,8 ist ja sein Rivale.

118) Vgl. McKeown 1989, 279 ad loc. Möglich ist zudem ein Bezug auf das Lesepublikum insgesamt. In am. 3,1 wird Ovid ja von der Tragoedia sein stadtbekanntes liederliches Leben vorgeworfen (v. 15–22).

119) Mit den *nocturna bella* ist vermutlich der Sexualakt gemeint (und nicht etwa das Einschlagen der Tür der Geliebten), vgl. die identische Formulierung bei Vergil innerhalb eines synonymen Ausdrucks: *venerem* [...] *nocturnaue bella* (Aen. 11,736). Zu *bella* als Bezeichnung für den Geschlechtsverkehr vgl. Prop. 3,8,32 (zitiert in Anm. 79). Zur changierenden Bedeutung von *nocturnae rixae* vgl.

Die zwischen den Zeilen zu lesende Aussage lautet: Wer in der Liebe erfolgreich sein will, muss aktiv sein bzw. werden.

Das Gedicht ist somit ein Lehrstück über die Kunst des erfolgreichen Liebens mit einem gewissen appellativen Zug.<sup>120</sup> Wer wirklich liebt, muss sich anstrengen; wer in den Tag hineinlebt, soll sich eine *causa amoris* suchen. Was manchem Interpreten paradox vorkam, ist in Wirklichkeit eine innere Logik dieses Konzepts: Echte Liebe hat nur dann einen Reiz, wenn sie anstrengend ist, wenn sie *labores* mit sich bringt – und so ihre eigene Existenz überhaupt erst beweist (sowohl dem Liebenden als auch der Geliebten);<sup>121</sup> unproblematische Affären oder gar Beziehungen zu Prostituierten sind nicht erstrebenswert. Wer aber aus Trägheit oder Feigheit den Kampf für und um ein Mädchen scheut und daher ruhige Nächte verbringt, der ist in Ovids Augen „unglücklich“;<sup>122</sup> er selbst möchte hingegen unter den Tricks und Schlichen seiner Geliebten leiden, allein die Hoffnung auf erotische Erfüllung bietet ihm schon große (Vor-)Freuden.<sup>123</sup> Erst die *labores* verleihen der

---

McKeown 1989, 279 f. ad loc. Die AcP-Konstruktion gibt leider keinen Aufschluss über die Bedeutung (in dem Sinne, dass es absurd wäre, wenn Atticus Ovid beim Liebespiel zusähe), da der Ausdruck parallel zu *agilem* auch wie folgt aufgefasst werden kann: „Du siehst mich als einen Aktiven und als jemanden, der *nocturna bella* führt“ – ohne dass eine unmittelbare Wahrnehmung vorliegen müsste. Das Attribut *nocturna* deutet aber ziemlich sicher auf den Geschlechtsverkehr hin, da der *amator* die anderen *bella* (den Kampf um und mit seiner *puella*, den Konkurrenzkampf mit Rivalen) auch am Tage führen muss.

120) Dennoch ist die Elegie keine *suasoria*, wie Büchner 1976, 286 behauptet. Eine *Suasorie* ist anders angelegt, man vergleiche die Beispiele beim älteren Seneca und die umsichtige Diskussion zu den Heroidenbriefen bei Jacobson 1974, 319–330. Die Einordnung in rhetorische Schemata hilft nicht weiter und ist – wie so oft – eher schädlich für das Verständnis (McKeown 1989, 259 f.; 1994/1995, 298 vergleiche Progymnasmata).

121) Green 1982, 279 weist in seinem Kommentar zu am. 1,9 zu Recht darauf hin, dass die Hindernisse für den Liebhaber in Ovids Augen „the essence of the game“ seien.

122) Das Gegenbild dazu findet sich im Makarismus des Liebenden in am. 2,10,29 f.: *Felix, quem Veneris certamina mutua perdund! / Di faciant, leti causa sit ista mei!*

123) *Infelix, tota quicumque quiescere nocte / sustinet et somnos praemia magna vocat! [...] Me modo decipiant voces fallacis amicae; / sperando certe gaudia magna feram. / Et modo blanditias dicat, modo iurgia nectat; / saepe fruar domina, saepe repulsus eam. / [...] Tu [scil. Amor] levis es multoque tuis ventosior alis, / gaudiaque ambigua dasque negasque fide* (Ov. am. 2,9,39–50).

Liebe die nötige Würze – eine Lehre, die im letzten Gedicht des zweiten *Amores*-Buches ausführlich dargestellt wird. In diesem Gedicht fordert Ovid einen Rivalen auf, seine *puella* bewachen zu lassen, um ihm den Liebesgenuss nicht zu einfach zu machen, und bei dieser Gelegenheit stellt Ovid auch dar, wie er sich eine ideale Geliebte vorstellt, nämlich kapriziös und spröde, so dass er viele Mühen auf sich nehmen müsse. Ansonsten würde er seines *amor* bald überdrüssig werden.<sup>124</sup>

Dass die Männer die *labores* in der Liebe benötigen, um eine *puella* attraktiv zu finden, lehrt Ovid im dritten Buch der *Ars amatoria* die Frauen und erteilt ihnen präzise Vorschriften, wie sie einen *amor* am Leben halten können (v. 579–610): indem sie die Männer schlecht behandeln, denn: *Quod datur ex facili, longum male nutrit amorem* (v. 579). Daher würden die Männer ihre Ehefrauen nicht lieben, mit denen sie verkehren können, wann immer sie wollen (v. 585 f.). Der Liebeskampf müsse mit scharfen, nicht mit stumpfen Schwertern ausgetragen werden (v. 589). Man solle die Männer vor der Türe liegen lassen (v. 581) und ihnen zu verstehen geben, dass sie mit Rivalen rechnen müssten (v. 591–596).<sup>125</sup> Eine *iniuria* kann eine erloschene Liebe wieder aufleben lassen (v. 597). Schließlich soll die Frau so tun, als stünde sie unter der strengen Bewachung ihres Mannes – mag sie auch freier sein als die berühmte Hetäre Thais; diese Lüge habe auch den Vorteil, dass die Angst, ertappt zu werden, der Liebe noch mehr Reiz verleihen werde (v. 601–610). Die Vorstellung, dass Unsicherheit und Streitigkeiten überhaupt erst die Würze einer Liebesbeziehung ausmachen, findet sich auch bei Properz im achten Gedicht des dritten Buches – auch hier ausgedrückt mit einer militärischen Metapher (angesprochen ist seine *puella*): *aut tecum aut pro te mihi cum rivalibus arma / semper erunt: in te pax mihi nulla placet*.<sup>126</sup>

124) *Quo mihi fortunam, quae numquam fallere curet? / nil ego, quod nullo tempore laedat, amo!* (vgl. ars 3,598: *non nisi laesus amo.*) / *Viderat hoc in me vitium versuta Corinna, / quaque capi possem, callida norat opem.* / [...] *Tu quoque, quae nostros rapuisti nuper ocellos, / saepe time insidias, saepe rogata nega; / et sine me ante tuos proiectum in limine postis / longa pruinosa frigora nocte pati.* / *Sic mihi durat amor longosque adolescit in annos; / hoc iuvat; haec animi sunt alimenta mei. / pinguis amor nimiumque patens in taedia nobis / vertitur et, stomacho dulcis ut esca, nocet* (Ov. am. 2,19[20],7–26).

125) Vgl. zu diesen beiden Punkten am. 1,9,7f. und 18.

126) Prop. 3,8,33f.; vgl. auch v. 23: *aut in amore dolere volo aut audire dolentem*.

Ovid wollte den primär intendierten Lesern mit am. 1,9 deutlich machen, dass wahre Liebe mit Anstrengungen verbunden ist. Diese Lektion für ‚sein‘ Publikum wird in der *Ars amatoria*, die bekanntlich in vielerlei Hinsicht eine Reprise der *Amores* ist, wieder aufgegriffen. Dort wird die Liebe sogar als eine Unterart des Kriegsdienstes bezeichnet:<sup>127</sup>

*Rure erit et dicet "Venias": Amor odit inertes:  
 Si rota defuerit, tu pede carpe viam. 230  
 Nec grave te tempus sitiensque Canicula tardet,  
 nec via per iactas candida facta nives.  
 Militiae species amor est; discedite, segnes:  
 Non sunt haec timidis signa tuenda  
 viris.  
 Nox et hiems longaeque viae saevique  
 dolores 235  
 mollibus his castris et labor omnis  
 inest.  
 Saepe ferēs imbrem caelesti nube solutum,  
 frigidus et nuda saepe iacebis humo.<sup>128</sup>*

*Amor odit inertes* – dieser Satz könnte als Motto über der Elegie 1,9 stehen.<sup>129</sup> Man kann in diesen Versen aus der *Ars* eine komprimierte Version des *Amores*-Gedichtes sehen, wobei eine genaue Entsprechung zu der Passage v. 32b–46 fehlt. Während Ovid an der *Ars*-Stelle jeden Hinweis auf seine eigene Liebeserfahrung vermeidet, verwendet er ebenfalls mythologische Vergleiche – die aber hier genau das belegen sollen, was zum Beweis von am. 1,9,31–32a zu erwarten war, nämlich dass die Liebhaber früherer Zeiten große Strapazen auf sich genommen haben, um zu Liebesglück zu gelan-

127) Ov. ars 2,229–238. Vgl. zu dieser Stelle Monella 2005, 135–138. *Militiae species amor est* – genauso wie man im Deutschen sagt ‚eine Art Militärdienst‘. Natürlich ist damit keine Hyperonymie im strengen Sinne gemeint, sondern eine Wesensverwandtschaft, die in am. 1,9 durch v. 32b spezifiziert wurde: Soldat und *amator* haben dieselbe Charakterstruktur.

128) Als Beispiel für einen *labor* wird das Eindringen ins Zimmer der bewachten Geliebten über das Dach empfohlen (ars 2,243–248).

129) Monella 2005, 138 ist nicht darin zuzustimmen, dass der statische Liebhaber der Liebeselegie in der *Ars amatoria* dynamisiert werde. Die Gedankenwelt ist identisch.

gen: Genannt werden Apolls Liebe zu Admet sowie die Geschichte von Hero und Leander (ars 2,239–242.249 f.).<sup>130</sup> Während Ovid mit der Passage 1,9,32b–40 geradezu essayistisch nachweisen wollte,<sup>131</sup> dass *amator* und *miles* charakterlich vergleichbar sind, kann er hier auf diesen Nachweis verzichten, weil es ihm ausschließlich darum geht, den männlichen Lesern vor Augen zu führen, wie wichtig es ist, in der Liebe seine Tatkraft, seinen Unternehmungsgeist (*ingenium experiens*) unter Beweis zu stellen. Daher werden an der *Ars*-Stelle derartige mythologische Beispiele verwendet, die den Satz in 1,9,31–32a belegen.

Wie ist es nun aber zu verstehen, wenn Ovid in den *Remedia amoris* gerade das Gegenteil zu behaupten scheint: *Desidiam puer ille sequi solet, odit agentes* [scil. *Amor*]: / *Da vacuae menti, quo teneatur, opus* (rem. 149 f.). Einerseits lehnt Amor die Trägen ab, wie es an der *Ars*-Stelle heißt, andererseits ‚hasst‘ er aber die Tatkraftigen. Der scheinbare Widerspruch lässt sich aber auflösen: An der *Remedia*-Stelle geht es um Tätigkeit auf anderen Gebieten. Der Liebeskranke soll sich mit intensiven Beschäftigungen von seinem Liebeskummer ablenken, er soll sich, wie wir heute sagen würden, in die Arbeit stürzen (*res age, tutus eris*),<sup>132</sup> denn nur dem Müßiggänger droht Amors Überfall. Umgekehrt hat nur derjenige in der Liebe Erfolg, der sich um seine Geliebte bemüht, der gerade nicht träge ist. Die beiden scheinbar widersprüchlichen Aussagen lassen sich also durchaus miteinander vereinbaren.<sup>133</sup>

Kommen wir zum Schluss: Wie so oft in den *Amores*, präludiert Ovid auch in am. 1,9 der Liebeslehre in der *Ars amatoria*. Der Liebende, der junge Mann – für den der völlig blass und unkonturiert bleibende Atticus exemplarisch steht – soll durch am. 1,9 seine Lektion lernen: Wahre Liebe ist nicht Trägheit, vielmehr gewinnt man sie erst nach harten *labores*. Auch wenn diese Lektion mit einem gewissen Witz vorgetragen wird, ist die Botschaft durch-

---

130) Apolls Liebe zu Admet wird auch von Tibull als Exemplum verwendet (2,3,11–32).

131) Nicht ganz zu Unrecht hat Hofstaedter 1972, 58 am. 1,9 als einen „poetic essay“ bezeichnet.

132) Ov. rem. 144; genannt wird die Tätigkeit als Redner auf dem Forum, die Jurisprudenz, die Politik und das Militär (rem. 151–154) – nicht aber die Poesie!

133) Vgl. auch Janka 1997, 198 f.

aus ernst gemeint.<sup>134</sup> Gerade die humorvollen und schein-paradoxen Elemente des Gedichtes<sup>135</sup> dienen dazu, Ovids Lehre hervorzuheben.<sup>136</sup> Dass ein Leben für die Liebe nicht auf dieselbe gesellschaftliche Anerkennung hoffen kann wie ein Leben als erfolgreicher Feldherr, steht auf einem anderen Blatt.<sup>137</sup>

---

134) So schon richtig Spies 1930, 66: „Das Lieben, will er sagen, ist keineswegs eine leicht zu nehmende Spielerei; es ist geradezu ein mühevoller Soldatendienst“; vgl. De Caro 2003, 108. Nach Hofstaedter 1972, 71 f. erteilt Ovid Atticus Ratschläge, wie man ein erfolgreicher Liebhaber wird (zu Unrecht abgelehnt von Bretzigheimer 2001, 225 Anm. 3). Vgl. auch Weinlich 1999, 60: „Gerade aber weil der Ovidische Liebhaber hier einem elegischen Topos neue Seiten abgewinnt und eine neue Aussage formuliert, sollte man *Amores* I,9 nicht als Parodie interpretieren“ (Sperrungen im Original) und a. O. Anm. 122. Die rein spielerische Auffassung des Gedichts ist unangemessen: Witzig ist allenfalls der Vergleich des Liebhabers mit dem Soldaten – dieser traditionelle Vergleich hat aber eine innere Plausibilität. Das Fazit der Elegie ist natürlich ein Schein-Paradox, aber nach der vorausgegangen Argumentation nur konsequent.

135) Bei manchen Forschern kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie das Gedicht deswegen lustig finden, weil sie vergessen haben, wie uneigentliches Sprechen funktioniert. Bezeichnend ist etwa, dass Freimann 1968, 26 erst korrekt von einem Vergleich von *miles* und *amator* spricht, sodann aber von einer „natürlich niemals ernst gemeinten Identifikation“ (Sperrung nicht im Original) – bei am. 1,9 handelt es sich ebenso wenig um eine Identifikation wie bei dem Satz „Achill ist ein Löwe“ (vgl. zu dieser falschen Verwendung des Begriffs ‚Identifikation‘ auch Dimundo 2000, 189). Laut Wildberger 1998, 239 f. war jedem klar, dass der militärische Angriff auf ein feindliches Lager etwas anderes sei als die Eroberung einer Frau; in derselben Weise betont Barsby 1973, 115, dass Ovid seine Leser nicht täuschen könne, weil alle wüssten, dass die Tätigkeit des elegischen Ichs nicht in Gewaltmärschen und nächtlichen Kämpfen bestehe. Mit derartigen Ansätzen kann man die Verwendung jeder noch so eingebürgerten Metapher und jedes Vergleichs kritisieren und lustig oder unangemessen finden („die Nachricht wird einschlagen wie ein Bombe“) – ob man mit dieser Deutungsmethode Texte wirklich verstehen wird, ist zu bezweifeln.

136) Nicht zu Unrecht weist McKeown 1994/1995, 296 f. selbst darauf hin, dass die entsprechende Passage in der *Ars amatoria* (siehe oben S. 148 f.) „comparatively lifeless“ sei: Es geht Ovid in beiden Fällen um ein durchaus ernstes Anliegen.

137) Ovid leugnet in am. 1,9 keineswegs den Konflikt zwischen Liebe und Krieg (so Cahoon 1988, 293); er behauptet lediglich, dass in gewisser Hinsicht eine Wesensverwandtschaft bestehe.

## Literatur

### 1. Ausgaben und Kommentare

- Barsby, John A.: Ovid's Amores. Book One, Oxford 1973.
- Brandt, Paul: P. Ovidi Nasonis Amorum libri tres. Erste Abteilung: Text und Kommentar, Leipzig 1911 (Ndr. Hildesheim 1991).
- Burmann, Pieter: Publii Ovidii Nasonis Heroides, Amorum libri III ..., Amsterdam 1727.
- Green, Peter: Ovid. The erotic poems. The Amores, The Art of Love, Cures for Love, On Facial Treatment for Ladies, Harmondsworth 1982.
- Hertzberg, Wilhelm Adolf Boguslav: Publius Ovidius Naso's Werke. Bd. 11: Liebes-Elegien, metrisch übers. von W. H., Stuttgart 1854.
- Kenney, Edward John: P. Ovidi Nasonis Amores, Medicamina faciei femineae, Ars amatoria, Remedia Amoris, Oxford <sup>2</sup>1994 (<sup>1</sup>1961).
- Lenz, Friedrich Walter: Ovid: Die Liebeselegien. Lateinisch und deutsch, Berlin 1965.
- McKeown, James: Ovid: Amores. Text, Prolegomena and Commentary. II: A Commentary on Book One, Leeds 1989.
- McKeown, James: Ovid: Amores. Text, Prolegomena and Commentary. III: A Commentary on Book Two, Leeds 1998.
- Némethy, Geyza (Hrsg.): P. Ovidii Amores [Text und Kommentar], Budapest 1907.
- Ramírez de Verger, Antonio: P. Ovidius Naso: Carmina amatoria. Amores. Medicamina faciei femineae. Ars amatoria. Remedia amoris, München / Leipzig 2003.
- Reeson, James: Ovid, Heroides 11, 13, and 14. A commentary, Leiden u. a. 2001.
- Rothstein, Max: Sextus Propertius. Elegien, erklärt von M. R., 1. Teil, Dublin / Zürich <sup>3</sup>1966 (<sup>1</sup>1898, <sup>2</sup>1920).
- Ryan, Maureen B. / Caroline A. Perkins: Ovid's Amores, Book I. A commentary, Norman 2011.

### 2. Sekundärliteratur

- Armstrong, Rebecca: Ovid and his love poetry, London 2005.
- Berman, Kathleen E.: Propertian imitations in Ovid's Amores, New Haven 1969.
- Boyd, Barbara Weiden: Ovid's Literary Loves. Influence and innovation in the Amores, Ann Arbor 1997.
- Bretzigheimer, Gerlinde: Ovids Amores. Poetik in der Erotik, Tübingen 2001.
- Brück, Carl: De Ovidio scholasticarum declamationum imitatore, Gießen 1909.
- Büchner, Karl: Die römische Lyrik. Texte, Übersetzungen, Interpretationen, Geschichte, Stuttgart 1976.
- Cahoon, Leslie: The bed as battlefield. Erotic conquest and military metaphor in Ovid's Amores, TAPhA 118, 1988, 293–307.
- Davis, John Tootle: Exempla and Anti-Exempla in the Amores of Ovid, Latomus 39, 1980, 412–417.
- Davisson, Mary H. T.: Quid moror exemplis? Mythological exempla in Ovid's pre-exilic poems and the elegies from exile, Phoenix 47, 1993, 213–237.
- De Caro, Antonio: Si qua fides. Gli Amores di Ovidio e la persuasione elegiaca, Palermo 2003.
- Dimundo, Rosalba: L'elegia allo specchio. Studi sul I libro degli Amores di Ovidio, Bari 2000.
- Fantuzzi, Marco: Achilles in love. Intertextual studies, Oxford 2012.

- Formicola, Crescenzo: L'accampamento di Cupido (Ov. Am. I 9). Riforma del γένος e ideologia della contestazione (discussione di una variante), *Vichiana* 1, 1999, 57–73.
- Frécaut, Jean-Marc: L'esprit et l'humour chez Ovide, Grenoble 1972.
- Freimann, Hans: Imitationsspektrum zum 1. Buche der Amores des Ovid, Diss. Freiburg 1968.
- Gärtner, Thomas: Zu einer Besonderheit der mythologischen Exempelkataloge in den ovidischen Amores, *Maia* 57, 2005, 277–290.
- Glatt, Martin: Die ‚andere Welt‘ der römischen Elegiker. Das Persönliche in der Liebesdichtung, Frankfurt a. M. 1991.
- Hall, John Barrie: Critical observations on the text of Ovid's amatory works, in: Susanna Morton Braund / Roland Mayer (Hrsg.): *Amor: Roma. Love & Latin Literature*. Festschrift Edward John Kenney, Cambridge 1999, 94–103.
- Häußler, Reinhard: Rund ums Dreieck. Ovid über Mars, Venus und Vulcanus, in: Werner Schubert (Hrsg.): *Ovid. Werk und Wirkung*. Festschrift Michael von Albrecht, 2 Bde., Frankfurt a. M. u. a. 1999, 205–236.
- Heldmann, Konrad: Argumentationskunst und tätige Liebe in Ovids Gedicht am. 1,9, *Hermes* 131, 2003, 46–66.
- Hofstaedter, James Raymond: *The Structure of Ovid's Amores, Book I*, Diss. Ohio State University 1972.
- Holzberg, Niklas: Ovid. Dichter und Werk, München <sup>2</sup>1998 (<sup>1</sup>1997).
- Holzberg, Niklas: Die römische Liebeslegie. Eine Einführung, Darmstadt <sup>4</sup>2009.
- Jacobson, Howard: *Ovid's Heroides*, Princeton 1974.
- Janka, Markus: *Ovid: Ars amatoria*, Buch 2. Kommentar, Heidelberg 1997.
- Kenney, Edward John: Notes on Ovid II, *CQ* 9, 1959, 240–260.
- Labate, Mario: *L'arte di farsi amare. Modelli culturali e progetto didascalico nell'ele-gia ovidiana*, Pisa 1984.
- Lyne, Richard O. A. M.: *The Latin Love Poets. From Catullus to Horace*, Oxford 1980.
- Magnus, Hugo: [Rez. Neumann], *PhW* 41, 1921, 172–175.
- McCaffrey, Daniel Vincent: *The thematic arrangement of Ovid's Amores*, Diss. University of Michigan 1974.
- McKeown, James: *Militat omnis amans*, *CJ* 90, 1994/1995, 295–304.
- Monella, Paolo: *Amor odit inertes (Ars 2,229)*. Mobilità didascalica e staticità ele-giaca, in: Luciano Landolfi / Paolo Monella (Hrsg.): *Arte perennat amor. Riflessioni sull'interestualità Ovidiana. L'Ars amatoria*, Bologna 2005, 125–139.
- Müller, Lucian: *De Ovidi Amorum libris*, *Philologus* 11, 1856, 60–91.399 f.
- Murgatroyd, Paul: *Militia amoris and the Roman Elegists*, *Latomus* 34, 1975, 59–79.
- Murgatroyd, Paul: *The argumentation in Ovid Amores 1.9*, *Mnemosyne* 52, 1999, 569–572.
- Neumann, Rudolf: *Qua ratione Ovidius in Amoribus scribendis Properti elegiis usus sit*, Diss. Göttingen 1919.
- Olstein, Katherine: *Amores I.9 and the structure of Book I*, in: Carl Deroux (Hrsg.): *Studies in Latin literature and Roman history II*, Brüssel 1980, 286–300.
- Phang, Sara Elise: *The families of Roman soldiers (first and second centuries AD)*. Culture, law, and practice, *Journal of Family History* 27, 2002, 352–373.
- Pianezzola, Emilio: *Militat omnis amans (Ovidio, Amores I 9)*. La struttura retorica e una scelta testuale, *Paideia* 45, 1990, 337–344 (auch in: ders.: *Ovidio. Modelli retorici e forma narrativa*, Bologna 1999, 135–142).

- Rambaux, Claude: Trois analyses de l'amour. Catulle: Poésies. Ovide: Les Amours. Apulée: Le conte de Psychée, Paris 1985.
- Rautenberg, Ernst: De arte compositionis quae est in Ovidii Amoribus, Diss. Breslau 1868.
- Renz, Hans: Mythologische Beispiele in Ovids erotischer Elegie, Würzburg 1935.
- Sabot, Augustin-F.: Ovide, poète de l'amour dans ses œuvres de jeunesse. Amores, Héroïdes, Ars Amatoria, Remedia Amoris, De Medicamine Faciei Femineae, Gap 1976.
- Scivoletto, Nino: Musa iocosa. Studio sulla poesia giovanile di Ovidio, Rom 1976.
- Spies, Alfons: Militat omnis amans. Ein Beitrag zur Bildersprache der antiken Erotik, Tübingen 1930.
- Syme, Ronald: The Roman revolution, Oxford 1939.
- Syme, Ronald: History in Ovid, Oxford 1978.
- Thomas, Elizabeth: Variations on a military theme in Ovid's Amores, G&R 11, 1964, 151–165.
- Treggiari, Susan: Roman marriage. Iusti coniuges from the time of Cicero to the time of Ulpian, Oxford 1991.
- Weinlich, Barbara: Ovids Amores. Gedichtfolge und Handlungsablauf, Stuttgart / Leipzig 1999.
- Wells, Colin M.: Celibate Soldiers. Augustus and the army, AJAH 14, 1998, 180–190.
- Whitaker, Richard: Myth and personal experience in Roman love-elegy. A study in poetic technique, Göttingen 1983.
- Wildberger, Julia: Ovids Schule der elegischen Liebe: Erotodidaxe und Psychagogie in der Ars amatoria, Frankfurt a. M. 1998.
- Woytek, Erich: Die unlauteren Absichten eines Ehrenmannes (Zur Doppelbödigkeit von Ovid, Amores 1,3), WS 108, 1995, 417–438.

Kiel

Thorsten Burkard